

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Postlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kaufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf. Nichtabonnenten und Kurzwilige 20 Pf. die Spalte oder deren Raum. Reklamen 25 Pf. pro Zeile. 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Bieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaack in Elbing. Verantwortlicher Redacteur: George Eppler in Elbing.

Nr. 6. Elbing, Sonnabend, 7. Januar 1893. 45. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung pro 1. Quartal 1893 werden noch von allen Postanstalten, sowie in unserer Expedition angenommen. Die bereits erschienenen Nummern mit dem Anfang des Romans

„Die Dorfsprinzessin“

werden den neu hinzutretenden Abonnenten gratis und franco nachgeliefert.

Politische Tagesübersicht.

Elbing, 6. Jan.

Das ein sehr großer Haß gegen die Deutschen in Rußland vorherrschend ist, darüber sind Diejenigen sich im Klaren, die Rußland kennen. Woher stammt diese Antipathie? Der auch in Deutschland bekannte Amerikaner, Herr Bigelow, der Jugendgenosse des deutschen Kaisers, veröffentlichte in der Wochenschrift „The Speaker“ einen für uns Deutschen beachtenswerten Aufsatz über diesen Gegenstand. In demselben läßt Herr Bigelow einen, wie er sagt, höchst gebildeten Russen sprechen, mit dem er über dieses Thema eine Unterhaltung gehabt. Er macht sich einfach zum Mundstück dieses Russen, ohne seine Ideen zu theilen. Da die letzteren aber so zu sagen typisch sind, dürfte es von Interesse sein, dieselben hier in Kurzem zu reproduzieren.

Den im Ausland vielfach verbreiteten Glauben, daß keine öffentliche Meinung in Rußland existiert, erklärt unser Russe für falsch. Trotz der Zensur nimmt die Regierung Akt von dieser öffentlichen Meinung. Europa wundert sich, daß Rußland sich nach dem West von Konstantinopel lehnt. Jedem russischen Schulknaben wird es eingeprägt, den Halbmond über der Moschee von St. Sophia in Konstantinopel als eine seinem Gotte zugesagte Beleidigung anzusehen. Er fragt nicht darnach, ob der West von Konstantinopel dem russischen Handel und seinem Bande Gewinn bringen wird, oder nicht. Er fühlt sich in seinem religiösen Glauben dadurch verletzt. Nach unserem Gewährsmann würde jede russische Regierung, welche dieses Gefühl, das in der Brust selbst des unwissendsten Russen lebt, ohne Beachtung läßt, eine Revolution hervorbringen. Der Russe, obwohl sanft von Natur, ist ein Fanatiker in der Religion. Der Zar setzt diesem Verlangen kein Hindernis entgegen. Er selbst ist im Gegenteil eine Verkörperung dieser populären Aspirationen und schnelthätigen Bestrebungen. Daher muß es ausgesprochen werden: Wer auch immer im nächsten Kriege unser Feind sein wird, derselbe kann nur einen Zweck haben, nämlich: den die Wiedergewinnung und Wiederherstellung „unserer heiligen Kirche am Bosporus.“ — Die Russen haßen die Deutschen, weil sie sie — ihre besten Freunde — verrathen haben. Peter der Große empfing die Deutschen in seinem Reich mit offenen Armen und gab ihnen Privilegien jeder Art. — In der Mitte des 18. Jahrhunderts brach ein Krieg aus, welcher aus persönlichen Feindschaften zwischen der Kaiserin Elisabeth und Friedrich dem Großen entsprang. Zur rechten Zeit für den König von Preußen starb die russische Kaiserin. Ihr Nachfolger, Peter III., ein Bewunderer des großen Königs, wurde aus einem Feinde ein Verbündeter und Preußen war gerettet! Ein zweites Mal rettete Rußland Preußen in den Kriegen gegen Napoleon. — Nikolaus war ebenfalls ein Freund des Königs von Preußen, Friedrich Wilhelm IV. Nikolaus war der Protektor und Beschützer des göttlichen Rechts und der Legitimität der Könige von Europa. Selbstverständlich wurde er daher 1848 von den Oesterreichern zur Hilfe gegen die aufständischen Ungarn gerufen. Was war sein Dank dafür? Im Krimkriege war dasselbe Oesterreich Rußlands Feind. Rußland hatte sich, Dank dem feindlichen Oesterreich, von den dänischen Fürstenthümern zurückziehen. Preußen war in diesem Kriege neutral geblieben und Bismarck, der im Jahre 1859 in St. Petersburg anlangte, hatte deshalb eine sympathische Aufnahme. Er fand hier einen guten Boden für seine Pläne gegen Oesterreich. Einen großen, gar nicht zu unterschätzenden Dienst leistete Rußland dem Königreich Preußen, indem es im Kriege von 1866 neutral blieb. Oesterreich, das sich gegen Rußland so treulos benommen, wurde nun bestraft. In der Konsolidation des norddeutschen Bundes, aus dem das deutsche Kaiserreich entstand, hatte Bismarck die Sympathie des Zaren. — Frankreich, dessen Betragen im Krimkriege nicht vergessen werden darf, kam nun an die Reihe. Bismarck suchte und fand wiederum Wohlwollen in Rußland. Gortschakoff hielt Oesterreich in Schach, während die deutschen Truppen sich ihren Weg nach Paris erkämpften. Dafür gebührte Rußland ewiger Dank von Preußen. Was geschah? Im Jahre 1877 machte Rußland noch einmal Anstrengungen, Konstantinopel zu erobern. Es wurde erwartet, daß Bismarck die Gelegenheit ergreifen würde, seine Dankbarkeit gegen Rußland an den Tag zu legen. Rußland war nicht erfolgt. Ein Kongreß wurde in Berlin in 1878 abgehalten. Von Bismarck erwartete Rußland Alles. Was aber that er? Er habe kein Interesse an der

orientalischen Frage, sagte er kalt und gelassen, und Rußland verlor Alles in den diplomatischen Verhandlungen, was es auf dem Schlachtfelde gewonnen. Das war die Dankbarkeit Preußens gegen Rußland für die ihm 1866 und 1870 geleisteten Dienste. Von diesem Augenblick an begann Rußland die Freundschaft Frankreichs zu kultivieren. Rußland ahnte, daß Preußen im Bündniß mit England gegen den Zaren handeln werde. — Bosnien und die Herzegovina sind zwei andere Zeugen der Thätigkeit Bismarck's gegen Rußland. 40.000 russische Unterthanen, die ihr Leben auf deutschem Boden freuten, trieb er aus dem Lande. Ist es zu verwundern, daß jetzt die Russen die Deutschen verfolgen? Bismarck spielt sich als Treibjäger zwischen Rußland und Deutschland auf, aber in Rußland wird er als der einzige Deutsche angesehen, welcher in der Brust der Russen einen Haß gegen Deutschland wachgerufen, der nur in einem Krieg enden kann. Sapiienti sat! meint der Engländer. Die Antwort auf diese oft erhobenen Anklagen hat Fürst Bismarck befanntlich erschöpfend in seiner berühmten Rede vom 6. Februar 1887 gegeben. Man braucht diese nur nachzulesen, um dem Gewährsmann des Herrn Bigelow zu beweisen, daß die öffentliche Meinung Rußlands Unrecht hat.

Die „National-Partei“, von welcher seit einigen Wochen häufiger die Rede gewesen ist, soll noch in der ersten Hälfte des Januar an die Öffentlichkeit treten. Das Programm ist in seinen Grundzügen fertig und ist dem Fürsten Bismarck zur Begutachtung unterbreitet worden. Diese neue Partei soll nicht eine Bismarck-Partei sans phrase sein, sondern eine Partei, welche einen Sammelplatz abgeben soll für diejenigen Elemente aller Parteien, welche sich von dem gegenwärtig herrschenden Parteizwang freimachen wollen. Die Führung sollen übernehmen Männer, welche in unserer Zeit groß geworden weil die jetzigen Führer sich nicht von ihrer Vergangenheit loszuden und in den Forderungen der Gegenwart voll und ganz ausgehen können.

Hundert Quittungen des Welfenfonds.

Wer die Namen wissen will, die uns „das deutsche Panama“, „die Säuln des Reiches“, den „Stank in Deutschland“ und wie die Kolportage französischer Bruderklebe alle heißen, gebracht haben sollen, die Namen, welche der „Vorwärts“ immer noch feige verschweigt, braucht nur ein französisches Blatt aufzuschlagen, dort findet er sie alle mit Rang und Würden verzeichnet, die Staatsmänner, die Parlamentarier, die Generale, die aus dem Welfenfonds genommen haben. Man merkt, so schreibt die „R. Ztg.“, daß die französischen Zeitungsschreiber, die es verstanden, ihren Landsleuten die mühsam erworbenen Ersparnisse für den Panamafanal aus der Tasche zu ziehen, in der Vergewaltigung der Wahrheit und in der Verleumdung eine gute Schule durchgemacht haben. Viele Blätter wissen auch jetzt ihren Lesern den gemischten Salat, den sie als das deutsche Panama bezeichnen, so geschickt zu serviren, daß diese gar nicht merken, daß es sich um inhaltlose Verleumdungen handelt, daß der „Vorwärts“ die Namen, die man ihnen vorsetzt, gar nicht genannt, und daß er die ungeheuerlichen Zwecke der angeblichen Forderung, die ihnen eine schmutzige Bantafise vorgelegt, nicht einmal angedeutet hat. Hier nur ein Beispiel, der Jour schreibt:

So findet man auf der Liste der 100 Quittungen die Namen der Gräfin... (der Name ist ausgesprochen) und der Gräfin... (folgt der Name), die lange Zeit den mächtigsten Einfluß auf den unglücklichen Ludwig II. von Bayern ausübte. Bringt man die Daten der Auszahlungen der Welfenfondsgelder an diese Gräfin, an eine große Münchener Zeitung, an verschiedene Personen der nächsten Umgebung Ludwig II. mit dem Datum des Todes des Königs in eine Beziehung, so findet man, was sie bedeuten. Wirft diese Uebereinstimmung nicht ein verhängnisvolles Licht auf das geheimnißvolle Ende des unglücklichen Königs in den Händen des geheimnißvollen Starnberger Sees? Wie ist es ferner zu erklären, daß Ärzte, Chirurgen, Geistliche und selbst Politisten, die den Kaiser Friedrich während seines grauenhaften Leidens umgaben, Leute, die ihn nicht eine Sekunde verließen, die dazu dienten, die lästige Wachsamkeit der Kaiserin Victoria beiseite zu schieben, daß sie grade in dem Augenblick große Summen erhielten, wo, falls sie ihrem Souverän wirklich ergeben gewesen wären, sie keine andere Sorge hegen dürften, als ihn zu pflegen und zu retten? Wie erklärt es sich, daß ein starker Aderlaß des Welfenfonds zu Gunsten von Agenten und Personen in Oesterreich-Ungarn stattfand gerade in dem Augenblick, als der Erbe der habsburgischen Krone in Mählering eines unerwarteten und dramatischen Todes starb? Welch seltsames Zusammentreffen! Und zu welchen Geheimnissen der Geschichte kann man in den Quittungen des Welfenfonds den Schlüssel finden! Das geht doch noch etwas über den Baron Reinach und den Cornelius Herz! etc.

Das ist Wahnsinn, aber er hat Methode, die Methode der Verdächtigung und Verleumdung, die sich gegenwärtig in Frankreich so bewährt hat. Daß für, daß diese Schmutzfinfen sie jetzt auch auf Deutschland anzuwenden wagen, ist in erster Linie ein

deutsches Blatt, der Vorwärts, mit seiner namenlosen Verleumdung verantwortlich.

Donnerstag sind 8473 Grubenarbeiter im Saarrevier angefahren, 650 mehr als Mittwoch und rund 22.000 mehr als Dienstag. In Neunkirchen haben vielfache Ausschreitungen stattgefunden. Bei der Anfahrt und bei der Rückkehr wurden die Begleiter von den Ausständigen angefallen und mit Steinen beworfen.

Inland.

* Berlin, 5. Jan. Der Kaiser hat am Donnerstag mit dem Ministerpräsidenten, später mit dem Kriegs- und alsdann mit dem Finanzminister konferirt. Abends fand bei den kaiserlichen Herrschaften ein Diner statt, zu welchem der Reichsfanzler Graf v. Caprivi, der Ministerpräsident Graf zu Eulenburg, der Minister des königlichen Hauses von Wedell, die Staatsminister Thiele und Dr. Boffe, Staatssekretär Freiherr von Marschall-Bieberstein, Unterstaatssekretär Freiherr v. Rotenhan, ferner der türkische Botschafter, der zur Zeit anwesende Generaladjutant des Sultans, Generalleutnant Kamphöfener-Pajcha, der Militärattaché bei der türkischen Botschaft, der Erzbischof von Boien und Gneseu von Stablenki, sowie einige Zivilisten, höhere Offiziere und andere Personen von Rang und Bedeutung eingeladen worden waren.

— Gegen die neue Vermögenssteuer hat sich eine Versammlung von Siegerner Vertretern des Handels- und Gewerbestandes einstimmig erklärt. Die Vermögenssteuer wolle nicht bloß dasjenige besteuern, was man in der Tasche trage, sondern auch das, was womöglich niemals in die Tasche fließt, z. B. die Außenstände des Kaufmanns, die vielleicht hier und da sogenannte „faule Kunden“ betreffen. Eine ungeheure Belästigung für den Kaufmann liege darin, daß er sich, wird der Entwurf Gesetz, eine besondere Buchführung eigens zu dem neuen Zweck anschaffen müsse, um bei der Steuerangabe keine Unredlichkeit überführt werden zu können. Die von der Steuerkommission des Abgeordnetenhauses jetzt beschlossene Veranlagung durch Einschätzung sei genau so gefährlich, wie die Declarationspflicht in der Regierungsvorlage, denn Niemand sei vor zu hoher Einschätzung sicher und jeder wäre für diesen Fall doch genöthigt, seinen Besitz zu deklariren.

— Zur Ausführung des Kleinbahngesetzes, welches für Preußen im vorigen Sommer erlassen worden ist, hat sich nunmehr in Berlin die längst geplante Aktiengesellschaft gebildet mit einem Grundkapital von 5 Millionen Mark, welches an eine Anzahl Banken begeben worden ist. Die Gesellschaft wird nach Maßgabe des Wertes der erworbenen Bahnen fest verzinssliche Obligationen ausgeben. Man geht dabei von der Voraussetzung aus, daß solche von einer großen Berliner Aktiengesellschaft ausgegebene Emissionen leichter zu begeben sind als Obligationen einzelner lokaler Gesellschaften oder kommunaler Korporationen, welche die Herstellung von Kleinbahnen beabsichtigen. An der Spitze des Aufsichtsraths steht der frühere Ministerialdirektor und Leiter der Ministerialabtheilung für die Befähigung der Privatbahnen, Dudenhausen. Ob die neue Gesellschaft lebendig einwirkt auf die Vermehrung der Kleinbahnen, wird wesentlich von dem Entgegenkommen der Behörden abhängen, auf deren Zusammenwirken es bei der Konzeption und Errichtung der einzelnen Kleinbahnen ankommt.

— Die Zahl der Mitglieder des preussischen Staatsrathes, die „aus besonderem königlichen Vertrauen“ berufen worden sind, schmilzt immer mehr zusammen. Die letzten Ernennungen von Mitgliedern erfolgten am 10. Februar 1890, unmittelbar vor Einberufung des Staatsrathes zur Verathung der Arbeiterchutzgesetzgebung. Seitdem ist ein Gutachten des Staatsrathes über gesetzgeberische Pläne nicht mehr eingeholt worden. Bei Beginn des vorigen Jahres zählte der Staatsrath noch 58 ernannte Mitglieder, während es im Februar 1890 67 waren. Heute sind nur noch 53 vorhanden. Im Jahre 1892 sind ausgeschieden durch den Tod der Präsident des Patentamtes Dr. v. Boganowski, der Unterstaatssekretär Dr. v. Marcand und der Geheimere Kommerzienrath Schwarzkopff und durch seinen Uebertritt in den Ruhestand der Ministerial- und Ober-Baudirektor Schneider. Außerdem ist der Generalleutnant v. Blume in Folge seiner Ernennung zum kommandirenden General aus der Kategorie der berufenen zu den durch ihr Amt dem Staatsrath angehörnden Mitgliedern übergetreten. Der Staatsrath hat seit dem Tode Kaiser Wilhelms I. keinen Präsidenten, seit dem Ausscheiden des Fürsten Bismarck aus seinen Aemtern keinen Vizepräsidenten und seit der Ernennung Dr. Boffes zum Kultusminister keinen Staatssekretär mehr; nur noch ein Stellvertreter des Staatssekretärs, der Direktor der Kolonial-Abtheilung im auswärtigen Amte, Geh. Rath Dr. Kayser, wird noch aufgeführt. Von den ernannten Mitgliedern gehören dem Staatsrath zwei seit 1873, eins seit 1877 an. Es sind die Ministerialdirektoren de la Croix und Droop, sowie der Unterstaatssekretär Homeyer, die lediglich berufen wurden, um als Mitglieder des Gerichtshofes zur Entscheidung der Kompetenzkonflikte fungiren zu können, aber bis 1884 keine Gelegenheit hatten, eine Sitzung des

Staatsrathes beizuwohnen zu können. Von den 1884, als der Staatsrath reorganirt wurde, ernannten Mitgliedern gehören ihm heute noch 38 an; ein Mitglied ist 1885, zwei im Jahre 1886 und die übrigen 9 im Februar 1890 berufen worden.

— Die ortsüblichen Tagelöhne, wie sie für die einzelnen Kreise und Kreistheile Geltung erlangt haben, sind von Amtswegen veröffentlicht worden. Die Zusammenstellung ist am 24. Dezember 1892 abgeschlossen. Spätere Abänderungen der bisherigen Festsetzungen werden gesammelt und alljährlich einmal je nach Bedürfnis entweder als Nachträge zur ersten Nachweisung oder in Form einer völlig neuen Zusammenstellung veröffentlicht werden. Diese Veröffentlichungen bieten ein um so größeres Interesse, als die ortsüblichen Tagelöhne gegenwärtig nicht bloß für das Arbeiterversicherungswesen, sondern auch für die Bemessung der Höhe der an Familien von zu Friedensübungen eingezogenen Mannschaften zu zahlenden Unterstützungen Bedeutung haben. Die veröffentlichten Tagelöhne zerfallen in vier Klassen, solche für jugendliche männliche und weibliche Arbeiter, d. h. für solche unter 16 Jahren. Nach der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz ist es auch gestattet, die Sätze für jugendliche Arbeiter getrennt für solche zwischen vierzehn und fünfzehn und für Kinder unter vierzehn Jahren vorzunehmen. Von dieser Befugniß ist mehrfach Gebrauch gemacht, so für den Kreis Ruppin, für den Saalkreis, den Kreis Neustadt a. R., für einen großen Theil des Regierungsbezirks Magdeburg, für verschiedene bayrische Bezirksämter, sächsischen Amtshauptmannschaften und für den ganzen Regierungsbezirk Kassel. In dem letzteren ist der Tagelohn für Kinder unter 14 Jahren auf 66% Pfennige festgesetzt. Was die Höhe der Tagelohnsätze betrifft, so ist es natürlich, daß sie in den größten Städten und in den Industriedistrikten diejenigen auf dem flachen Lande übertrafen. Berlin weist 2,70 Mark für erwachsene männliche, 1,50 Mark für weibliche, 1,30 für jugendliche männliche und 1 Mark für weibliche Arbeiter auf, Breslau für erwachsene männliche Arbeiter 2 Mark, München 2,30 Mark etc. Die höchsten ortsüblichen Tagelohnsätze verzeichnen die Stadt Hamburg, der Stadtkreis Altona, Gesehmünde, sowie Theile des Kreises Mecklenburg mit 3 Mark für erwachsene männliche Arbeiter, während die niedrigsten mit 0,90 Mark auf dem platten Lande der Kreise Leobischütz und Lublitz im Regierungsbezirk Oppeln Geltung haben.

* Aus dem Saarrevier, 5. Jan. Den Ausständigen soll, wie bestimmt verlautet, Anfang nächster Woche ein Ultimatum seitens der Behörden gestellt werden, und dürften sodann diejenigen, welche dann nicht unverzüglich ansahen, definitiv entlassen werden. Die Haupttagelöhner werden überhaupt nicht wieder angestellt werden. — Die arbeiterfreundliche Presse warnt die Streikenden nochmals, sich nicht in ganz zweckloser Weise verheßen zu lassen, die Stimmung unter den Arbeitern ist aber noch immer eine unerschütterliche. Aus dem Ruhrgebiet wird ebenfalls von einer Wägung zu Gunsten des Streiks berichtet. Für morgen ist in Essen eine Bergarbeiterverammlung anberaumt, in der die Stellungnahme zu dem Streik im Saargebiet behandelt werden soll. Da morgen katholischer Festtag ist, dürften in mehreren Ortschaften Versammlungen von Bergleuten stattfinden.

Ungarn.

Oesterreich-Ungarn, Wien, 5. Jan. Betreffs Verbesserung der Mannlicher Gewehre meldet die „Reichswahr“: Der Oberst Derschau in Straßburg konstruirte einen complicirten Apparat, welcher durch Electricität wirken soll und dessen Sammelstelle der Gewehrschaft bildet. Ein österreichisches Militärcomité prüft gegenwärtig den Apparat, welchen der Segediner Uhrmacher Bauerwalter sich patentiren ließ, und über welchen bereits früher berichtet worden ist.

Budapest, 5. Jan. Wie verlautet, wollen mehrere Bischöfe die Absicht haben, an ihre Gläubigen Hirtenbriefe gegen das kirchenpolitische Programm der Regierung zu erlassen.

Frankreich, Paris, 5. Jan. Die Verhaltung Boudin's vom Credit Lyonnais erfolgte wegen Unterschlagungen und steht mit der Panama-Affaire in keinem Zusammenhange. Dagegen sucht neuerdings ein Boulevardblatt den Berliner Botschafter Herbet zu verächtlichen, indem es behauptet, daß in dieser Persönlichkeit der von Andrieux erwähnte Unbekannte zu suchen sei. Andrieux bestritt jedoch diese Behauptung auf das Entschiedenste. — Als der mehrfach erwähnte Vichtenstein hat sich ein ungarischer unbedeutender Journalist entpuppt.

Rußland, Odessa, 5. Jan. Die Lage des Großgrundbesitzes verschlimmert sich. Die Adelsbank für das Gouvernement Cherson hat jetzt zwei Güter zum Zwangsverkauf gestellt, weil die Besitzer die Zinsen nicht bezahlen konnten. Aus demselben Grunde sind im Gouvernement Zekaterinoslaw 10 Güter (mit 12.000 Desjatinen, im Gouvernement Kiew 18 (mit 17.000), im Gouvernement Pultawa 22 Güter (mit 21.000) und im Gouvernement Wolhynien 27 Güter (mit 75.000 Desjatinen) zum Zwangsverkauf gestellt worden. (1 Desjatin gleich 10 Morgen. Red.)

Zur Methodik der Friedens-Propaganda.

Im ersten Hefte der Suttner'schen Monatschrift: „Die Waffen nieder!“ schreibt zu dem angeführten Thema der Vizepräsident der amerikanischen Friedens-union, Herr S. W. Hanauer, Folgendes:

Die „Öffentliche Meinung Europas“, wie sie sich durch ihre Organe: die Regierungen, Politiker, Schriftsteller, Gelehrten, die Presse und im Privatverkehre befindet — steht in übermächtiger Mehrheit der Friedens-Propaganda entweder apathisch oder unsympathisch gegenüber; man hat kein Vertrauen zu deren Theorien und betrachtet ihre Ziele als unaussführbar.

Im Anbetracht dieser Thatfache wird es zweckmäßig sein, als Entgegnung obiger Vorwürfe und Bekämpfung dieser Vorurtheile — die Friedensbewegung, einerseits nach ihrem Prinzip und andererseits nach ihrer Arbeitsmethode zu studiren und zu erläutern. Das Prinzip, anstatt der Kriegsgewalt, juristische Behandlung zu gebrauchen, ist einfach, klar und folgerichtig; es ist nur eine Bervollkommnung des natürlichen Zustandes, der die Existenz zu erhalten sucht und alle Vergeudung der ökonomischen Kräfte verhorresziert, die dazu dienen, Leben und Fortschritt der Menschheit zu fördern.

Die unermesslichen Vortheile, die der Menschheit durch die Annahme dieses Prinzips erwachsen würden, werden erst von den Bewohnern der „Alten Welt“ begriffen werden, wenn sie einmüthig das Axiom einnehmen, welches im Punkt der politischen Reife und selbstständigen Entwicklung der Bürger der Vereinigten Staaten gegenwärtig einnimmt. Das amerikanische Volk unterscheidet sich von allen anderen Völkern durch seine besonderen Charaktereigenschaften. Hierin allein ist die Quelle seines riesigen Fortschritts und seiner stets wachsenden Macht zu finden.

Wenn auch die Amerikaner durch ihre hochgradige, schlecht geleitete Selbstsucht einen Theil ihrer Triebkraft einbüßen, so ist doch nicht verkennbar, daß sie mittels ihrer Findigkeit und ihres natürlichen Verstandes bald darauf kommen, die Schäden an der nationalen Maschine zu verbessern.

Nun hat dieses Volk, das mächtigste und thatkräftigste der Jetztzeit und bestimmt, die Zukunft zu beherrschen, einmüthig das Friedensprinzip angenommen. 65 Millionen Amerikaner (die binnen 30 Jahren auf mehr als 200 Millionen anschwellen werden) erklären ihre Ueberzeugung dahin: „Wir betrachten den Krieg als hindernd und schädlich in unserm Bestreben, das höchste Maß des menschlichen Wohls zu erreichen.“

Was bedeutet gegen diese gewaltige Stimmung (weit wichtiger als die Monroe-Doktrin) das idiotische Kriegsdogma des zerrütteten Europa?

Von den verschiedenen Ursachen, welche die Gemüths hervorbringen, die Europa verhindern, dem Marsch Amerikas zu folgen, verdienen folgende eine eingehende Ermägung:

Die europäische Bevölkerung ist in zu viele Theile (und manche von diesen wieder in kleinere, isolirt liegende Theile) zerplittert.

Nebr als durch organische Bedingungen (Rasse- und Sprachverschiedenheiten) ist diese Zerklüftung hervorgebracht durch künstliche Mittel wie: Landesherlichkeit, dynastische und hierarchische Sonderinteressen.

Dies sind die Ursachen, wodurch die Bevölkerung verhindert wird, nach ihrem natürlichen Bedürfnisse sich zu bewegen, weil sie durch dieselben in enge, unpassende Raumverhältnisse eingezwängt wird; hieraus entstehen die Krankheiten, mit denen der europäische Staatskörper behaftet ist: Partikularismus und Chauvinismus, traditioneller Haß und Stamm-Feindschaften. Beständige Eifersucht und gegenseitiges Mißtrauen erzeugen Heibereien und führen zu zerstörenden Kämpfen, wie solche in früheren Zeiten unter den schottischen clans und den fürstlichen oder adligen Familien des Feitlandes vorkamen.

Dieser krankhafte Zustand hindert das Wachstum der Völker in geistiger und materieller Beziehung, zeitigt Beschränktheit und Apathie und schwächt alle Lebenskräfte.

Dagegen eröffnet die amerikanische Union einen glanzvollen Prospect. Hier, wo der Volkswille die Regierungsmaschine dirigirt, ist jeder Einzelne befreit, seine Lage fortwährend zu verbessern und deshalb ist der Sinn der Gesamtheit allen absichtlich herbeigeführten Verwicklungen und Kämpfen abhold, wohl erkennend, daß solche die volkswirtschaftlichen Interessen schädlich beeinflussen.

In Amerika wohnen unzählige Völkerschaften verschiedener Rasse harmonisch beisammen und, trotzdem sie in Temperament, Charakter und Lebensführung sehr ungleich sind, so fügen sie sich doch aneinander, was schließlich zu vollkommener Verschmelzung führt und eine konkrete starke Nation herstellt.

Die angebauten Hindernisse, die dem Frieden und Fortschritt Europas im Wege stehen, sind tief gewurzelt und schwerer Art. Sie können nur allmählich beseitigt werden durch angelegentlich, dauerhaften Kräfteaufwand solcher Mittel, die geeignet sind, die Aufklärung des Volksgeistes hervorzubringen.

Die bisher gebrachten Methoden der Philanthropie, das Friedensprinzip zur Geltung zu bringen, waren unzweckmäßig und deshalb unfähig, die beabsichtigte Wirkung zu erreichen.

Die Methoden der Friedens-Propaganda.

Die geistigen Motoren, die behufs Kräftigung für die Friedensbewegung im Dienst gestellt wurden, bestehen aus religiösen pädagogischen Elementen. Jedoch haben solche sich als zu schwach erwiesen, um nachdrückliche Erfolge zu erringen.

Die Arbeitsverfahren der Friedens-Ingénieurie bestanden hauptsächlich darin, durch beständige Druck auf die religiösen Gefühle der Menschen eine Hebung des Friedensgedankens hervorzubringen. Aber die Unbrauchbarkeit dieser Methode ist sofort erkenntlich, wenn wir die Aufzeichnungen der Geschichte ansehen.

Erwägen wir z. B. Folgendes: Das Christenthum hat sich in unzählige kleinere Sekten zertheilt, welche seit 18 Jahrhunderten ihre Thätigkeit dazu verwenden, sich gegenseitig zu verdrängen oder zu vernichten. In Zwischenpausen kam es vor, daß eine oder mehrere Sekten sich bemühten, andere Menschenklassen (Juden, Mohamebaner, Freidenker und Heiden) auszuertzen. Das christliche Sektenwesen hat mehr menschliches Elend und Verlust an Menschenleben und fortschrittlicher Energie verursacht, als alle Epidemien und Erdbeben, die je die Welt betroffen haben.

Christus war eine helle Leuchte der Menschheit. Das Licht seiner Lehre war Liebe. Doch was würde wohl der Erlöser zu seinen Religionsbekennern sagen,

wenn er heute unter ihnen erchtene? Heute, wo in Europa 300 Millionen Christen ihre Fähigkeiten zur gegenseitigen Vernichtung einsetzen! Torpedos und Mörsergeschütze, kennzeichnen die etwa das christliche Ideal?

Von gleich ungenügender Art ist die pädagogische Methode: „Einen allgemeinen Friedensgeist zu kultiviren mittels Kindererziehung“ — indem man den Kindern nur friedliche Ideen einimpft und den in ihnen bestehenden natürlichen Hang zur Selbstverteidigung, Kräfteprüfung, Kampfeslust etc. unterdrückt durch Enthaltung von allen geistigen und körperlichen Mitteln, die diesen Instinkt beleben (Unterhaltungs-spiele oder Vektüre, die Krieg oder Abenteuer als Gegenstand haben, Wettkämpfe etc.).

Die Brauchbarkeit dieses Hilfsmittels ist sehr problematisch; außerdem ist es insofern unzulänglich, weil die Anwendung desselben sich auf viele kommende Generationen zu erstrecken hätte, ehe positive Resultate sich erreichen ließen.

Ein mehr bestimmtes wirkendes Agens in dieser Beziehung ist: der beständige Fortschritt der physischen Wissenschaften, denn jede wichtige Entdeckung oder Erfindung auf diesem Gebiete hat eine friedens-erziehliche Tendenz.

Erleichterung des Weltverkehrs durch Unifikation der Regeln und Gebrauchsmittel desselben vereinigt die Menschheit und befreit von den künstlich angebrachten Ungaturen, die den volkswirtschaftlichen Kreislauf lähmend hemmen.

Die Unifikation ist der nützliche Vetter, ähnlich dem Draht, der den Blitz abhält und — elektrisch wirkend — entfernte Gegenden und Menschen in Zusammenhang bringt.

Unter andern Theorien der Friedensfreunde, die sie in Wirkungsformen umsetzen wollen, sind folgende nicht allein nutzlos, sondern sogar schädlich für den Zweck, dem sie dienen sollen. Diese sind:

1) Durch beständige Agitation auf die Regierungen und die öffentliche Meinung dahin zu wirken, eine allgemeine Abrüstung zu veranlassen.

2) Zweck Erhaltung des Friedens bestehende oder kommende internationale Streitfragen durch eine Friedenskommission beurtheilen zu lassen und deren Ergebnis den interessirten Parteien zur Vollziehung zu empfehlen.

Was den ersten Vorschlag betrifft, so ist derselbe unlogisch, denn er kann keine Beachtung, viel weniger Ausführung finden, so lange die Ursachen (Feindseligkeit, Eifersucht u. s. w.), welche die Rüstungen hervorbringen, nicht beseitigt sind.

Erst ändere man die ungesunden Zustände, welche die Ursachen erzeugen, dann werden die Krankheits-symptome von selbst verschwinden. Erst lege man ein Rechtsrhem zwischen den Staaten ein, dann erst kann das System der gegenseitigen Bedrohung und Verheißung aufgehoben werden.

Wäre ich — unter den gegenwärtigen Zuständen — ein Deutscher oder Franzose, so würde ich für die Nothwendigkeit eintreten, jeden kampftüchtigen Mann und alle möglichen Mittel in den Dienst der Kriegsbereitschaft zu stellen.

Klug und patriotisch ist die Handlung der Schweizer, durch militärische Rüstungen ihre Unabhängigkeit zu wahren.

Als Amerikaner unterstütze ich (trotz der Proteste der Friedensgesellschaften) die Bestrebungen, unsere Marine allen künftigen Anforderungen für den Kriegsfall bereit zu machen, damit unseren Interessen und unserem Machtinflusse zur richtigen Zeit kräftiger Vorschub geleistet werde. Letzteres gebietet der Bestand und der Patriotismus, wie auch die erweiterte Aussicht, daß unsere Nation berufen sein wird, als Führer der Friedens-Propaganda und Förderer der Zivilisation in der Zukunft entscheidend aufzutreten; hierfür spricht deutlich der verworrene Zustand Europas in seinem sozialen Innern und seiner politischen Oberfläche und andererseits unsere stetig sich entwickelnde Macht, die mittelst moralischer und physischer Kraft den Ausschlag geben muß.

Die 2. Propositio ist eine Zeitvergeudung und würde nur dazu führen, aus den Friedensfreunden Parteigänger zu machen, die Propaganda zu ersticken und — anstatt eine Vereinigung der Mitglieder herbeizuführen, — letztere wie Strohhalme zu verwenden.

Praktische Friedens-Methoden.

Mancher mag beim Lesen dieser Kritik den Schreiber für pessimistisch halten, doch das wäre nicht zutreffend. Man ist nicht ein pessimist, wenn man dunkel schilbert, was in Wirklichkeit nicht irrtüchlich oder sinnlos ist. Im Gegentheil: es kann nur nützlich sein und zeigt von Vertrauen, die Lage der Dinge richtig zu erklären, damit dieselbe verbessert werden könne.

Die Friedensfreunde haben das Verdienst, das große Kulturwert angebahnt zu haben; sie können es weiter führen, wenn sie ihre Arbeiten auf folgende Zwecke konzentriren:

1) Eine vollständige Unifikation aller Friedensgesellschaften und Anhänger, um eine kräftige Organisation zu bilden. Dieselbe muß unter einer Zentralkommission stehen, die aus den fähigsten Mitgliedern gebildet wird. Die lokalen Vereinigungen (die heute, ohne Zusammenhang, nur debating-clubs oder gemüthliche Theatrischen [tea parties] sind), sollten alle ihre Kräfte und Beiträge der International-Union widmen, wodurch derselben eine starke Strömung gegeben würde.

2) Die vereinten Bemühungen der Congressen und der Propagandaanhänger sollten zu einer mächtigen Agitation anschwellen, mittels welcher das englische Volk zur Annahme des proponirten Schiedsgerichts-Vertrages mit den Vereinigten Staaten bestimmt wird.

Sobald die Friedens-Union der anglo-sächsischen Rasse ein fait accompli ist, werden andere Nationen sich derselben in diesem Prinzip anschließen. Die Konzentration der anglo-amerikanischen Völker wird eine magnetische Anziehungskraft auf andere Nationen ausüben und so ein mächtiges Moment der Friedensbewegung geben.

Englands eigenste Interessen erfordern diesen Friedensbund, denn — obgleich das bestehende Verhältniß mit der stammverwandten Republik ein gutes ist, so kommen doch häufig bedrohliche Störungen vor, welche durch egoistische Politiker, Klassen-Kontre-Strömungen und andere Umstände leicht zum Kriege führen können. Ein wenig bekanntes Faktum, das die Engländer nie aus dem Auge lassen sollten, ist dies: Von allen Konflikten, welche die Zukunft der Union bringen mögen, würde keiner den Amerikanern populärer sein als ein Krieg mit England; denn jedes amerikanische Kind findet mit Entzücken das glorreiche Geschick seines Landes und dabei saugt es einen Haß gegen England ein, der — obgleich schlummern — mit des Kindes Wachstum weiter treibt und mit dem Gefühl zu vergleichen ist, daß einst die Carthager gegen Rom hegten.

Ein Krieg mit der Republik würde Großbritannien sehr klein machen und zur Auflösung der britischen Weltmacht führen. Gelingen würde ein enger Anschluß an die Zukunfts-Weltmacht England einen starken Rückhalt verleihen, selbst wenn dieser nur in Amerikas moralischem Willensgewicht besteht.

Für die meisten europäischen Nationen würde ein festes Friedensbündniß (geschaffen durch Schiedsgerichtsvertrag) mit der amerikanischen Weltmacht von großem Werthe sein. Bisher ist dieses wichtige Faktum von denselben ignorirt oder vernachlässigt worden; ein großer Fehler, der manchen von ihnen in Zukunft wohl thener zu stehen kommen mag. Bismarcks, Saltsburys und Rudins Staatskunst konnte nur mit Mühe und Verdrub sich der amerikanischen Mis-antipathie: Samoa, Behring-Strasse und New-Orleans Lynd-law erwehren. Ein viel besserer Beweis von diplomatischem Geschick ist: die Verhinderung von Disputen, besonders mit einem solchen Gegner wie Amerika, der, selbst unverwundbar, einem höchst gefährlich (jedoch als Freund sehr nützlich) werden kann.

Dieses Verständniß der Politik zeigte sich in einem Folgschnitt eines humoristischen Blattes, welcher „Die Europäische Lage“ wie folgt darstellt: Große und kleine Hunde (die verschiedenen Nationen repräsentirend) stehen sich zähnefleischend und kampfbegierig gegenüber, mit haberdülltem, starrendem Blick sich gegenseitig in fester Stellung bannend.

Im Hintergrunde gewahrt man einen mächtigen Neufundländer im Anzug, dessen Halsband die Buchstaben U. S. trägt. Auf dem Boden liegen mehrere Knochen, Glas-Bohringen, Eyppten, Türkei bezelndet. Und gerade so, wie Rücken und Flanken dieser festgebannten Hunde dem Neufundländer preisgegeben sind und sie (aus Furcht, von dem Gegener überfallen zu werden) sich gegen die Störungen seitens des Letzteren nicht wehren dürfen — so sind in Wirklichkeit auch die einzelnen Nationen Europas machtlos gegen den Andrang der amerikanischen Republik. Und mit der riesigen Machtentfaltung der physischen Kraft dieser Nation wachsen auch deren Selbstgefühl und Thätendrang, welche sich mit rück-sichtslosem Andrängen Bahn verschaffen werden. Dabei werden die häufiger als früher Streitfragen hervorbrechen, die den europäischen Nationen schwere Opfer und moralische Niederlagen bringen können.

In einem alt-englischen Sprichwort: „An ounce of prevention is better than a pound of cure“ liegt mehr Wahrheit als in all der diplomatischen Weisheit, welche im Dienst der Schlichtung der genannten Streitfragen aufgewendet wurde.

Um gleichartigen — sicher ausstehenden — schädlichen Vorkommenen zu entgegen, empfiehlt der gesunde Menschenverstand, Amerikas liberale Offerte schiedsgerichtlicher Verträge sofort anzunehmen und dadurch für die eigenen Interessen einen festen Schutzwall aufzurichten.

Doch die europäische Diplomatie ist stets vollauf in Anspruch genommen mit Kriegsvorbereitungen und der herulischen Anstrengung, die Mittel (Steuern und Bölle) zu beschaffen, um den ungeheuren unnützen Aufwand für dieselben zu bereiten. Deshalb müssen äußerst wichtige und doch leicht durchführbare Aufgaben, wie z. B. ein Schiedsgerichtsvertrag mit Amerika, zurückgesetzt werden.

Obwohl unsere erfolgreichsten Bemühungen den kommenden zentral-europäischen Krieg schwerlich verhindern werden, so ist die Möglichkeit doch nicht ausgeschlossen und eine gut geleitete Agitation muß darauf hinzielen, die Völker Europas zur Erkenntnis zu bringen, daß dieser Krieg unnütz ist und jedem der Beseitigten nur schadet, jedem Einzelnen in seinen engsten Interessen wie auch der europäischen Gesamtheit. Europa geschwächt und erdrückt, fällt in die Nachsphäre des amerikanischen Republikanismus.

Selbst autokratische Herrscher werden es mit ihrem eigenen Interesse vereinbar finden, die Friedensfrage — von diesem Standpunkt aus — eingehender zu studiren. Hierzu kommt noch in Betracht die Thatsache, daß der Ausbruch des sozialistischen Diktans in enger Verbindung mit der schwülen Kriegsatmosphäre steht. Diese Gefahr, weit schrecklicher für Europa als der Krieg, bedingt schnelle Inangriff-nahme energischer Schutzvorbereitungen. Unter letzteren ist die Schlichtung vorkommender internationaler Streitigkeiten mittels eines Schiedsgerichtsvertrages keine geringe.

Außerdem wird das Friedensprinzip binnen weniger als dreißig Jahren durch den Einfluß Amerikas zum Kulturgebilde unter den Nationen erhoben werden. Einen sogenannten Weltfrieden werden erst spätere Jahrhunderte sehen; ehe dieser erreichbar ist, müssen die europäischen Völker der wahren Zivilisation unterworfen werden; viel später kommen die anderen Halb- oder Ganz-Barbaren dazu.

Nur durch andauernden Eifer und rege Verfolgung erreichbarer Ziele können wir unserer Aufgabe: die Förderung des Friedens — gerecht werden. Die Arbeit ist schwierig, doch ihre Ausbringung unermesslich groß.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 5. Jan. (D. Z.) In dem hiesigen Hafen sind im Jahre 1892 seewärts eingegangen 1504 Seeschiffe (gegen 1893 im Jahre 1891, 1877 im Jahre 1890, 1863 im Jahre 1889 und 1970 im Jahre 1888); seewärts ausgegangen 1497 Seeschiffe (gegen 1890 im Jahre 1891, 1877 im Jahre 1890, 1852 im Jahre 1889 und 2004 im Jahre 1888). Von den eintreffenden Schiffen waren nur mit Ballast befrachtet 258 und für Nothhafen eingelaufen 23, zusammen 281 Schiffe (gegen resp. 542, 632 und 635 in den 3 Vorjahren). Von den ausgehenden Schiffen waren 200 mit Ballast beladen und 22 Nothhäfner, zusammen 222 (gegen 194 resp. 193 und 199 in den 3 Vorjahren). Aus England kamen 518, Amerika 23, Belgien 40, Bremen 38, Danemark 107, Frankreich 22, Hamburg 122, Holland 61, Lübeck 38, Mecklenburg 15, aus den preussischen Küstenorten 348, Rußland 13, Schweden und Norwegen 147 Schiffe. Von den ausgehenden Schiffen waren bestimmt nach England 381, Danemark 203, Frankreich 99, preussischen Häfen 349, Schweden und Norwegen 148, Rußland 81, Holland 80, Hamburg 46, Belgien 36, Bremen 19, Spanien 3, Amerika 8. Mit Getreide waren 82 Schiffe, mit Getreide und Beiladung 22, zusammen gegen 104 Schiffe (gegen resp. 189, 177 und 343 in den 3 Vorjahren), mit Holz und Beiladung 550 Schiffe (gegen resp. 626 resp. 665 und 628 in den drei Vorjahren), mit Zucker und Beiladung 73 Schiffe (gegen resp. 121 resp. 80 und 44 in den drei Vorjahren) beladen. Mit Spiritus gingen aus 1, mit diversen Gütern 374, Melasse 51, chemischen Produkten 1, Cement 1, Oelkuchen 55, Mehl und

*) Ein Roth Verhütung ist besser als ein Pfund Seilung.

Kle 44, Kohlen 3 Schiffe. Von den ein-treffenden Schiffen hatten 472 diverse Güter, 4 Farbholz, 16 Salz, 98 Feringe, 1 Phosphat, 4 Asphalt und Harz, Knochen, Knochenmehl etc., 4 Thonerde und Nöhren, 1 Cement, 20 Petroleum, 10 Baumaterialien, 53 Mauersteine und Platten, 13 Theer, 15 Stien, 31 Granit- und Mühlensteine, 16 chemische Rohstoffe, 334 Steinbohlen, 94 Kalk, Gyps und Getreide geladen. — Nach der von der Firma G. L. Helm hier selbst herausgegebenen Statistik besteht die Danziger Rhederei beim Beginn des Jahres 1893 aus 34 Segel- und 30 Dampf-Seeschiffen, enthaltend zusammen 31,678 Reg.-Tons (gegen 41 Segel- und 29 Dampfschiffe zu Anfang 1892); fern-r aus 12 Küstenfahrzeugen und 49 Bugst- und Flußdampfern. Verloren gingen im letzten Jahre 4 Segelschiffe, verkauft wurden 4 Segler und 1 Dampfer, durch Ankauf ist 1 Segelschiff, durch Neubau sind 2 Dampfer für Seefahrt hinzugekommen. Die Rhederei von F. G. Reinhold zählt 11, die von Th. Rodenader 3 Sedampfer, die Danziger Schiffs-fahrts-Actien-Gesellschaft 5 Dampfer und 2 Segelschiffe, die Rhederei von Schönberg u. Domanski 10, diejenige von Ernst Wendt 7 Segelschiffe. Von den 49 Bugst- und Flußdampfern gehören 17 der Gesell-schaft „Wesjel“, 15 der Firma Gebr. Habermann. — Ueber den nach Collision gesunkenen Danziger Dampfer „Alma“ wird aus Havre vom 3. d. M. gemeldet: „Alma“ liegt noch immer quer in der Mitte des Fahrwassers auf der Seine gesunken, rührt sich jedoch hin und wieder und fällt von einer Seite auf die andere, je nachdem Fluth oder Ebbe einsetzt. Der französische Berger, welcher zuerst eine Bergungs-offerte gemacht, hat diese zurückgezogen, nachdem er den gesunkenen Dampfer aufs neue besichtigt hatte. Die Lage des Schiffes scheint somit eine sehr bedenk-liche.

St. Krone, 4. Januar. In der letzten Sitzung der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung machte Herr Bürgermeister Müller Mittheilung über die Bemühungen, die von der Provinz Westpreußen zu erbauende neue Fren-Anstalt hierher zu bekommen. Die „St. Kr. Ztg.“ berichtet darüber: Mit den Besitzern seien Verträge über den Ankauf ihrer Grundstücke bezw. Theile derselben geschlossen und die Preise fixirt worden. Hierdurch — durch Fertigung von Auszügen aus der Grundsteuer- u. Mutterrolle nebst Grundzeichnungen, Situationsplänen etc. sei für die Provinz eine feste Unterlage geschaffen. Es wäre deshalb auch St. Krone für die Herlegung der neuen Provinzial-Frenanstalt unzulässig vom Provinzial-ausschuße auszuweisen worden, wenn nicht die Lage der Stadt in der äußersten Ecke der Provinz Bedenken hervorgerufen hätte. Man habe eingewendet, daß diese entfernte Lage der Stadt erhebliche Trans-portkosten zur Folge haben würde. Dieses Bedenken sei einigermaßen beseitigt, nachdem durch allerhöchste Cabinetsordre ein ermäßigter Gebührentarif für den Transport geisteskranker Personen eingeschickt worden sei. Der Provinzialauschuß habe beschlossen, die Entscheidung darüber, wohin die dritte Frenanstalt zu legen ist, dem Provinzial-Landtage zu überlassen, welcher Ende Februar oder Anfang März 1893 zusammentrete. Der Magistrat werde in Gemeinschaft mit der von der Stadtverordneten-Versammlung gewählten Commission Alles daran setzen, den Provinzial-Landtag für die Herlegung der Anstalt geneigt zu machen. Schließlich erklärte der Bürgermeister das hier verbreitete Gerücht, daß der Provinz ein boarer Zuschuß von 200,000 bis 300,000 M. angeboten sei, für erfunden.

Thorn, 4. Januar. (N. W. M.) Die heutige Stadtverordneten-Versammlung beschäftigte sich mit der Vergebung der Arbeiten und Lieferungen für die städtische Kanalisation und Wasserleitung. Bewilligt wurden etwa 400,000 Mark; die ganze Anlage wird etwa 2 Millionen kosten. Die Versammlung genehmigte den Antrag des Magistrats, an Allerhöchster Stelle das Privilegium zur Aufnahme einer Anleihe in Höhe von 2 Millionen zu 3½ oder 4 p.Ct. ver-zinslich nachzusehen. — Für den westpreussischen Städtetag wurden 500 Mtl. bewilligt. Erwartet werden etwa 60 Vertreter westpreussischer Städte. — Der Haushaltsplan für 1891/92 hat mit einem Deficit in Höhe von 37,058 Mark abgeschlossen. Zur Deduction dieses Deficits sollen 19,000 Mtl. den Ueber-schüssen aus der Fortkassa für 1891/92, 10,000 Mtl. derselben Kasse für 1892/93, 7,000 Mtl. den Ueber-schüssen der Gasanstalt und der Rest dem Kammerei-restenfondts entnommen werden.

(X X) **Stallfeld, 4. Jan.** Bei der am gestrigen Tage in Hr. Hanswalde abgehaltenen Treibjagd wurden von 16 Schützen 54 Hasen und 1 Rebhock erlegt. — Hilfsprediger Rogman wird in nächster Zeit unsere Gemeinde verlassen, um eine Pfarrstelle im Kreise Darkehmen zu übernehmen.

(!) **Viernitz, 5. Jan.** Am 3. d. Mts. wurde von dem Brauereibesitzer Herrn Domnik auf der von ihm gepachteten städtischen Feldmark eine Treibjagd veranstaltet. Es wurden von 14 Schützen 3 Rehbocke und 6 Hasen zur Strecke gebracht.

Freystadt, 4. Jan. (N. W. M.) Behufs För-derung der Geselligkeit ist auf Anregung des Herrn Bürgermeisters Baische hier vor einem Jahre eine Ressource gegründet worden, die nunmehr schon 50 Mitglieder aus Stadt und Land zählt. — Dr. Bau einer Eisenbahn von Wiswalde über Rosenberg-Frey-stadt nach Jablonowo und einer Eisenbahn von Marienwerder über Freystadt nach Wischówswor, worum die hiesigen städtischen Behörden im vorigen Jahre bei dem Herrn Eisenbahnminister und dem Herrn Oberpräsidenten petitionirten, wird bei den geringen disponiblen Mitteln der Staatsregierung wohl noch recht lange auf sich warten lassen und ist hier die Hoffnung auf Herstellung einer Staatsbahn über Freystadt so gut wie geschwunden. Er-rücklich ist bei dieser Sachlage die Kunde, daß die Marienburg-Mlawkaer Bahn projektirt soll, eine Textilarbahn von Rosenberg über Freystadt zu erbauen. Ein solches Projekt würde sicherlich bei den Interessent-n die weitgehendste Unterstützung finden und dürfte d. e. Rentabilität der Bahn auch außer Frage stehen. — Die hiesige zweite Pfarrstelle soll mit dem Predigt-amtslandboten Herrn Feuer besetzt werden.

Königsberg, 5. Jan. Am 1. d. Mts. siel, wie erst heute durch den Todesfall bekannt geworden, ein im Hause Lindenstraße Nr. 29 wohnhafter Holz-händler Carl F. die zu seiner Wohnung führende Treppe herunter und blieb besinnungslos liegen. Der Verunglückte wurde in das städtische Krankenhaus gebracht, wo außer anderen Verletzungen ein Schädel-bruch festgestellt wurde. Der schwer Verletzte ist gestern (Wittwoch) um 12½ Uhr Mittags an den erlittenen Verletzungen, ohne die Besinnung wieder erlangt zu haben, verstorben. Derselbe war 63 Jahre alt. — In der Sitzung der Nipreussischen General-landschafts-Direktion, die am 3. und 4. d. Mts. hier unter dem Vorsitz des Herrn Generallandschafts-

Direktor von Neuhausen sagte, wurden u. A. auch mehrere Beförderungen unter dem Beamtenspersonal beschloffen, so fand in Stelle des ausgeschiedenen Depofital-Kassen-Rendanten Schwill die Ernennung des bisherigen Kassiers Herrn Otto Haase zum Depofital-Kassen-Rendanten und die des Kassulators Herrn Meiß zum Kassier bei der Generallandschaft statt.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

7. Jan.: **Weiß bedeckt, trübe, Niederschläge, feuchtkalt.**
8. Jan.: **Wolfig mit streichweise Schnee, theils heiter, feuchtkalt. Nebel an den Küsten.**
9. Jan.: **Ziemlich kalt, wolfig, vielfach heiter, meist trocken.**
10. Jan.: **Theils heiter, theils neblig, feuchtkalt, später meist bedeckt, streichweise Schnee.**

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 6. Januar.

* **Der Westpreussische Provinzial-Lehrerverein** ist in den letzten Jahren ganz bedeutend gewachsen; es umfaßt nach dem kürzlich veröffentlichten Jahresberichte in 98 Zweigverbänden 1907 Mitglieder (gegen 41 Verbände und 1078 Mitglieder im Jahre 1888). Der älteste der gegenwärtig bestehenden Zweigvereine ist der zu Schneek, welcher im Jahre 1826 gegründet wurde, dann folgen die Vereine Danziger-Göbe (1838), Danzig-Stadt (1834), Kobbeltgrube-Pröbberna (1838), Elbing (1872) u. Die Mitglieder vertheilen sich auf die einzelnen Kreise ziemlich ungleich, die Mitgliederzahl ist im großen und ganzen niedriger in Kreisen mit vorwiegend katholischer Bevölkerung. Es entfielen auf die Kreise Marienburg 166, Danzig-Stadt 155, Koblberg 137, Graudenz 120, Flatow 104, Thorn 101, Schwetz 95, Königsberg 72, Elbing, Stadt 71, Marienwerder, Danzig-Göbe und Strassburg je 70, Schlochau 69, Neustadt 65, Böbau 63, Kulm und Tuchel je 68, Dirschau und Di. Krone je 57, Elbing, Land 54, Danzig-Niederung 52, Briesen 38, Carthaus 36, Berent 29, Vr. Stargard 13, Suhm und Puhß je 11 Mitglieder.

* **Der Kriegerverein** hält am Sonnabend, den 7. Januar, seine Generalversammlung ab.

* **Symphonie-Concert.** Im Stadttheater fand gestern Abend das erste Symphonie-Concert statt, welches auf Veranlassung unserer rührigen Theaterdirektion die Kapelle des Grenadier-Regiments König Friedrich I. unter persönlicher Leitung des Königl. Musikdirigenten Herrn Theil aus Danzig gab. Wie nicht anders zu erwarten stand, hatte sich das kunstsinntige Publikum Elbing's recht zahlreich eingefunden, so daß die Plätze bis hinauf in die höheren Regionen vollständig besetzt waren. Nicht unberechtigt war die von mehreren ventilierte Frage: Wie wird es von der Bühne aus klingen? Solchen Fragen ward die erfreuliche Wahrnehmung, daß keinerlei Benachteiligung durch die Bühneneinrichtung stattfand, ja, man darf im Gegentheil sagen, daß dadurch die im Saale störende, fast betäubende Kraft des Fortissimo einer so großen Kapelle auf das wohlthuende Maß herabgemildert wurde, was z. B. bei der ersten Nummer des Programms, dem Einzugsmarsch aus der Oper „Die Königin von Saba“ von Gounod recht deutlich in die Erscheinung trat. Recht sehr ansprechend wurde die Balletmusik aus der Oper „Bohnbil“ von Brahms vorgetragen, wobei wir nicht allein das präcise einheitliche Zusammenspiel, sondern auch die äußerst elegante Räumlichkeit bewundern konnten. Man hat die Kapelle des Herrn Theil unlängst mit der berühmten Billé'schen auf eine Stufe gestellt. Wir müssen sie dagegen noch eine Stufe höher stellen, denn sie zeigt in Allem auch das unbedingte Erforderniß zu einer wahren Kunstleistung: straffe Mannszucht, was wir bei dem letzten Auftreten der Billé'schen Kapelle hier unter der neuen Direction sehr vermisten. Als dritte Nummer war das Vorspiel zu der Oper „Die Meistersinger“ von Richard Wagner gewählt. So brav es auch ausgeführt wurde, konnte es sich doch nicht sonderlichen Beifall bei dem Auditorium erwerben, weil — wie einst ein Kritiker etwas schroff urtheilte — „in dem Wagner'schen musikalischen Wirken zu wenig melodische Lichtblicke enthalten sind.“ Wir müssen allerdings auch gestehen, daß uns Wagner'sche Musik im allgemeinen nicht sonderlich gefällt, wiewohl z. B. die zum Schluß gekoppelte „Lohengrin-Fantasia“ der padenden Momente nicht entbehrt. Den Höhepunkt des Concerts bildete der II. Theil, ausgeführt von der „Sinfonia pastorale“ von Ludw. v. Beethoven. Hier in dieser letzten, in der fruchtbarsten Periode seines schöpferischen Wirkens (1808) entstandenen herrlichen Zondbildung schildert er mit dem dem Altmeister so eigenenthümlichen tiefen Erfassen aller Zustände der Seele, der getreuen Kleinmalerei, die Eindrücke eines Sommeraufenthaltes auf dem Lande, fern von „der Straßen querschender Enge“. Dieses in allen seinen Theilen äußerst interessante Werk brachte die Kapelle in sein durchgegeistigter Weise unter der energievollen und sichern Leitung ihres Dirigenten zur räumlichsten Ausführung, und der allgemein gezeigte Beifall des Publikums war ein wohlverdienter. Er galt ebenjo dem heiteren Allegro, der Sturmscene und dem Hirtengesange am Schluß, wie auch der stimmungsvollen und poetischen Naturbilderschilderung in „Scene am Bach“, die meisterlich gelang. Der letzte Theil wurde durch die „Leonoren-Ouverture“ (Nr. 3) eingeleitet und brachte ferner Variationen aus dem Kaiserquartett (Gott erhalte Franz den Kaiser). Diese wurden so entzückend gespielt, daß der Herr Kapellmeister, durch den nicht endenwollenden Applaus veranlaßt, ein gleichfalls sehr ansprechendes Stücklein einlegte, um dann mit der schon erwähnten „Lohengrin-Fantasia“ zu schließen. Wir können der Direction Gottscheid nur Dank wissen, daß sie das Arrangement eines solchen Concertes in die Hand genommen hat und dürfen hoffen, daß die Vetheiligung des Publikums auch für die weiteren Concerte eine mindestens ebenso rege sein wird.

* **Subiläum.** Ein alter Mitbürger unserer Stadt, Herr Schlossermeister Holz, feiert heute sein 25jähriges Meisterjubiläum. Die Schlosserinnung brachte demselben durch eine Deputation ihre Glückwünsche dar und überreichte ihm auch ein geeignetes Geschenk.

* **Lotterie.** Die Ziehung der zweiten Klasse der gegenwärtigen preussischen Lotterie findet am 14., 15. und 16. Februar statt.

* **Im Gewerbehaufe** findet morgen, Sonn-

abend, ein Weihnachts-Herrenabend, veranstaltet von Herrn Wendel, statt, zu welchem Eintrittskarten unentgeltlich ausgegeben werden. Das Concert hierbei wird ausgeführt von der Kapelle der Unteroffizierschule in Marienwerder. — Sonntag giebt die genannte Kapelle ein Militärconcert.

* **Wierbeiniges giebt es in Elbing** nach der Viehzählung vom 6. Dez. in 711 Häusern resp. Gehöften und 811 Haushaltungen. Und zwar beträgt die Zahl der Pferde 910, des Rindviehs 606, der Schafe 12, der Schweine 700 und der Ziegen 403. Außerdem wurden 166 Bienstöcke gezählt. Die Stadt umfaßt 2520 Häuser.

* **Unter der großen Kälte**, 17 Grad, hatten heute Morgen die Passagiere des Frühzuges, der um 6 Uhr 45 Min. von Danzig hier antrifft, besonders zu leiden. Auf der Fahrt zwischen Dirschau und Simonsdorf war nämlich die Dampfheizungsrichtung an der Zugmaschine defect geworden, und mußte der Zug bis Elbing ungeheizt fahren. Hier wurde dann eine andere Maschine vorgepannt und die Dampfheizung wieder in Thätigkeit gesetzt. — Der Berliner Courzug hatte heute früh wieder eine Verspätung von 25 Minuten.

* **Vor dem heutigen Schöffengericht** wurde der hiesige Dreherlehrling Carl Kirstein von der Anklage, im August aus einem Garten Obst entwendet zu haben, freigesprochen. — Am 5. September in angetrunkenem Zustande dem Gastwirt Wonneberg 1 Fenster Scheibe zerschlagen zu haben, ist der bisher nicht bestrafte Maurerlehrling Albert R o r n d o r f aus Bangritz Colonie geständig und wird er zu 3 M. Geld event. 1 Tag Gefängniß verurtheilt. — Der hiesige Töpfer Carl G r o t h e wird von der Anklage, am 3. Juli durch sein Benehmen einen Strohenaufwurf verursacht zu haben, freigesprochen. — Der gegen den Schuhmachermeister Eduard S c h i r r m a c h e r von der Polizei erlassene Strafbefehl in Höhe von 1,50 M. eventuell 1 Tag Haft wegen Nichtbeschaffung eines Arbeitsbuchs für seinen Gefellen wird aufrecht erhalten. — Wegen Betrugs und Verleitung eines falschen Namens wird der heimathlose Handelsmann Hermann Lewin zu 4 Wochen und 3 Tagen Haft verurtheilt. — Geständig am 24. Dezember dem Gastwirt Nidel 2 Fenster Scheiben zerschlagen zu haben, wird der ehemalige Fleischergehilfe Wilhelm Siedigkeit, bereits vielfach vorbestraft, zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 5. Januar.

Der frühere hiesige Theatermaschinist Albert Wilhelm H a g e n, welcher vom Erscheinen zur heutigen Verhandlung entbunden worden war, wird wegen verurtheter Beamteneinführung zu 10 M. event. 2 Tagen Gefängniß verurtheilt. — Der Besitzer Jacob W i e b e zu Gr. Lesewitz brachte am 18. October ein Stück Rindvieh nach Neuteich zum Markte, ohne eine thierärztliche Bescheinigung über die Gesundheit des Thieres zu haben, wie es die Verfügung des Regierungspräsidenten vom 8. Mai vordirreibt. Es steht Wiebe deshalb unter der Anklage, sich gegen die vorgeschriebenen Abperrungs- oder Aufsichts-Maßregeln der zuständigen Behörde zur Verhütung von Viehheuchen vergangen zu haben. Wiebe giebt an, obige Verordnung der Kgl. Regierung nicht gekannt zu haben, resp. er habe geglaubt, dieselbe wäre aufgehoben. Da aber das Gegentheil nachgewiesen wird, Wiebe auch bereits wegen Uebertretung gegen das Seuchen-Gesetz mit 3 M. Geldstrafe vorbestraft ist, so fand der Gerichtshof den Wiebe für schuldig und erkannte auf 2 Tage Gefängniß. — Der Schuhmacher Carl Gustav M a j e w s k i ist angeklagt, am 17. October den Klempner Hermann Hopp mit einem gefährlichen Werkzeuge, und Hermann Hopp, wieder den Majewski und dessen Ehefrau, vereint mit Christoph Hopp und dem Klempnergehilfen Otto Braun, gemisshandelt zu haben. Braun und Christoph Hopp werden freigesprochen, Majewski wird zu 2 Wochen und Hermann Hopp zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. — Die hiesige Witwe Maria A r n d t, geb. Otto, ist angeklagt, am 28. September in einer Angabe an die hiesige Polizei wissenschaftlich falsche Anschuldigungen gegen einen hiesigen Schuhmacher gemacht zu haben. Die Angeklagte konnte die Wahrheit ihrer Angaben indeß nachweisen und wurde freigesprochen. — Anfangs September wurde in der Nacht bei dem Besitzer Hermann G n z zu Lasten in den Keller eingebrochen und ca. 150 Pfd. Fleisch, 30 Pfd. Schmalz u. entwendet. Der wegen Eigentumsvergehen bereits mit 16 Jahren Zuchthaus vorbestrafte Arbeiter Friedrich K ü b l e r wird des Diebstahls überführt und zu 3 Jahren Zuchthaus, 3 Jahren Ehrverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurtheilt. — Die verheiratete Henriette G u m m e r, heimathlos, ist geständig, am 16. October zu Marienburg eine Weste aus einem Korbe entwendet zu haben. Bereits wegen Diebstahls mehrfach vorbestraft, wird dieselbe zu 6 Monaten Gefängniß verurtheilt. — Unter Ausschluß der Öffentlichkeit wird gegen den Arbeiter Hermann K r o s c h i n s k i aus Hoppenbruch verhandelt, der angeklagt und überführt wird, im April in zwei Füllen unzüchtige Handlungen mit seiner Tochter begangen zu haben. Das Urtheil lautet auf 8 Monate Gefängniß. — Das 16jährige Dienstmädchen Helene L e m k e ist geständig, am 19. November die Bestizung ihres Brodherren, des Besitzers Suda zu Schönhorst, vorsätzlich in Brand gesetzt zu haben. Das Gericht verurtheilt sie zu 1 Jahr Gefängniß.

Bermischtes.

* **Neue Cholera-Erreger.** Mit Spannung haben wissenschaftliche Kreise Rußlands Mittheilungen über bakteriologische Untersuchungen des Instituts für experimentelle Medizin während der Cholera-Epidemie entgegen, und in der That eröffnen die gewonnenen Ergebnisse gewissermaßen neue Ausblicke. Im Verein russischer Aerzte referirte darüber der Leiter des Instituts Professor Kewski. In Astrachan und Baku waren bakteriologische Stationen errichtet worden, wo vier Aerzte verschiedene Untersuchungen anstellten. Dr. Blohstein in Baku machte Versuche mit Koch'schen Kommabazillen an Thieren. Als subcutane Injektionen von Reinkulturen den Tod nicht zur Folge hatten, nahm er Ausleerungen von Cholerafranken — und die Versuchsthiere starben. Das führte den Arzt zur Ansicht, der Krankheits-erzeuger sei nicht der Koch'sche Bazillus allein. Nach vieler Mühe gelang es ihm in der That, zwei ganz neue Mikroben auszufinden. Weitere Versuche ergaben, daß weder der Kommabazillus noch die beiden anderen Mikroorganismen, von einander getrennt, irgend eine Wirkung ausübten, doch zusammen charakteristische Cholerasymptome erzeugen und den Tod bewirken. Damit wäre auch erklärt, wie Prof.

Bettenhofer und Gummerich Reinkulturen von Kommabazillen ohne Nachtheil für ihre Gesundheit verschlucken konnten.

* **Aus der großen „Seefahrt“ Leipzig** kommt folgende erbauliche Meldung: Vor einigen Tagen gelang es der hiesigen Polizei, ein sogenanntes Absteigequartier aufzuheben, in dem wohlthutende junge und alte Lebemänner ihre Orgien feierten. Durch Berrath der Wirthin ist es dann der Polizeibehörde gelungen, noch weitere vierzehn Absteigequartiere derselben Art zu entdecken und gleichfalls aufzuheben. Auf diese Weise ist eine große Zahl gedachter Bürgerfamilien in kaum glaublicher Weise bloßgestellt worden, denn die betheiligten „Damen“ sind keineswegs Prostituirte, sondern Frauen und Töchter achtbarer Bürger. Mehrere von den betheiligten Personen sind bereits verhaftet worden, so die Frau eines hiesigen Handwerkers, die um des Geldes willen ihre zwei Töchter der Schande preisgab. Ein großer, Auisehen erregender Sittlichkeitsprozeß wird demnächst diesen polizeilichen Enttüllungen folgen.

* **Unschuldig verurtheilt.** Im Wiederaufnahmeverfahren hat die Strafkammer in Rottweil den am 11. März 1890 wegen Diebstahls zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurtheilten Dienstknecht Andreas Biau von Dornhan freigesprochen und ausdrücklich die Unschuld des Angeklagten festgestellt. Biau hatte die ganze Strafe im Zuchthaus in Ludwigsburg bereits verbüßt, als sich der wirkliche Thäter des dem Pfau zur Last gelegten Einbruchdiebstahls dem Gerichte selbst anzeigte. Von Anfang an hatte Biau seine völlige Unschuld betheuert, war aber infolge dringender Verdachtsgründe doch für schuldig befunden und verurtheilt worden. Die Kosten des Verfahrens übernimmt die Staatskasse. Und die Entschädigung des Beklagenswerthen?

Special-Depeschen

der „Altpreussischen Zeitung“. Berlin, 6. Jan. Wilhelm Werner, der Führer der unabhängigen Sozialisten, flüchtete in's Ausland, weil ihm mehrere politische Strafprozesse bevorstanden. Werner war der heftigste Gegner Bebels und Liebknechts. — Die Stadtverordneten wählten Dr. Langerhans zum Vorsteher und Dr. Alexander Meyer zum Stellvertreter.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 6. Januar, 2 Uhr 50 Min. Nachm.

Cours vom	5.1.	6.1.
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	96,25	96,40
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,70	96,70
Oesterreichische Goldrente	98,70	98,20
4 pCt. Ungarische Goldrente	96,60	96,20
Russische Banknoten	204,25	204,65
Oesterreichische Banknoten	168,95	168,95
Deutsche Reichsanleihe	107,10	107,10
4 pCt. preussische Consols	107,00	107,00
4 pCt. Rumänier	83,00	83,00
Mariensb.-Mawt. Stamm-Prioritäten	106,60	107,50

Produkten-Börse.

Cours vom	5.1.	6.1.
Weizen April-Mai	155,70	155,70
Mai Juni	157,20	157,20
Roggen: Ermattet.		
Januar	133,70	133,70
April-Mai	137,00	136,70
Petroleum loco	22,00	22,00
Rübsöl Januar	50,20	50,70
April-Mai	40,40	40,80
Spiritus Jan.-Febr.	30,90	30,60

Königsberg, 6. Januar, 1 Uhr — Min. Mittags.
(Von Portatus u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Getreide, Weizen, Mehl u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 10,000 L^v, excl. Faß.
Loco contingentirt. 48,50 A Geld
Loco nicht contingentirt. 29,25 „ „

Danzig, 5. Januar. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Dual. Gew.): unzer.	A
Umsatz: 200 Tonnen.	
inl. hochbunt und weiß	146—149
hellbunt	144
Transit hochbunt und weiß	127—128
hellbunt	129
Termin zum freien Verkehr April-Mai	154
Transit	130,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	146
Roggen (p. 714 g Dual. Gew.): niedr.	
inländischer	117—119
russisch-polnischer zum Transit	100—101
Termin April-Mai	124,50
Transit	103,00
Regulirungspreis z. freien Verkehr	119
Gerste: große (660—700 g)	110—130
kleine (625—660 g)	108
Safer, inländischer	127
Erbsen, inländischer	120
Transit	95
Rübsen, inländischer	215
Rohrzucker, inl., Rend. 88%, ruhig.	14,00

Zuckerbericht.

Magdeburg, 5. Januar. Rohrzucker erkl. von 92 pCt. Rendement 15,00, Rohrzucker erkl. 88 pCt. Rendement 14,30. Rohrzucker erkl. 75 pCt. Rendement 11,00. Ruhig. — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,00 Melis I mit Faß 26,25. Stetig.

Rauchen als Heilmittel bei Asthma!

Kein Mittel erzielt bei Asthma, Athemnoth, Bronchial-Katarrh und Verschleimung, Kehlkopf- und Bronchial-Katarrh einen so schnellen und sicheren Erfolg, wie „Joys Asthma-Cigaretten“. Die schlimmsten Anfälle werden durch das Rauchen einer einzigen Cigarette augenblicklich gelindert. Garantirt unschädlich für Kinder, Damen, überhaupt für jede Constitution. Zu beziehen in Schachteln à M. 2,50 durch die meisten Apotheken des In- und Auslandes, in Elbing durch Herrn Apotheker Leistikow, sowie durch die übrigen Apotheken. — Nur nicht mit Firma Wilcox & Co., 239 Oxford-Str., London W.

Auch durch die Wissenschaft der Hygiene gehen gewisse Strömungen, welche wie Ebbe und Fluth wechselnd auf die Behandlungsmethode der Krankheiten einwirken, insbesondere bei Epidemien sind die Meinungen von jeher getheilt gewesen und erst der neuesten Zeit war es vorbehalten, der Entdeckung Kochs von den Bacterien, allgemeine Anerkennung zu verschaffen. Aber nicht in den Epidemien allein sind diese Microorganismen dem menschlichen Körper gefährlich, eine Haut, die ihr Schutzfett verloren hat,

bietet nicht mehr wie in gesundem Zustand einen Panzer gegen das Durchdringen dieser Organismen. Es ist deshalb wesentlich, den Verlust des natürlichen Fettes der Haut, das mit Lanolin identisch ist, wieder zu ersetzen, und dazu eignet sich nichts besser, als Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin, welches in fast jeder Apotheke und Drogerie käuflich ist. Hautausschläge, Widel, Pusteln, Flechten, aufgeschwungene Haut, Frost, die bei Fettmangel der Haut aufstreten, werden durch Toilette-Lanolin schnell beseitigt und so ein reiner und frischer Teint dauernd erhalten. Namentlich aber muß der Anwendung des Toilette-Lanolins, das in fast allen Apotheken und Drogerien käuflich ist, in der Kinderstube das Wort geredet werden, denn nicht allein wird das Wundsein der kleinen Kinder dadurch gänzlich verhütet, sondern es ist auch ein vortreffliches Mittel, um das im Abkühlungsstadium der Kinderkrankheiten so unangenehm auftretende Jucken gänzlich zu beseitigen.

Kirchliche Anzeigen.

Am 1. Sonntag nach Epiphania.

St. Nicolai-Pfarr-Kirche.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Dieb.
Evangel.-lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Lachner.
9 1/2 Uhr Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Buch.
Heil. Geist-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Buch.
Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Nieses.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichtandacht.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Kahn.
St. Annen-Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Beichte.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Beder.
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Niemann.

Heil. Leichnam-Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schieferbeder.
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Nieses.
Reformirte Kirche.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Mahwald.
Mennoniten-Gemeinde.
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harder.

Evangel. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr.
Donnerstag, Abends 8 Uhr: Herr Prediger Horn.
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrichs die Erbauung.

Elbinger Standesamt.

Vom 6. Januar 1893.
Geburten: Schmied Gustav Kuhn
1 T. — Arbeiter Gustav Rafschinski
1 S.
Aufgebote: Kaufmann Eduard Bartels-Elbing mit Laura Mettner-Schönsee.

Bekanntmachung.

Montag, den 9. Jan. 1893, sollen aus dem Forstreviere Schönmoor etwa folgende Hölzer öffentlich meistbietend verkauft werden:
15 Stück Rothbuchen-Rußholz,
390 A-Mtr. Bu. Klob.- u. Knüppelholz,
50 „ Erl. Klobholz (theils 2 Meter lang),
450 „ Reifsig.
Versammlung der Käufer
Morgens 10 Uhr
im Gasthause zu Schönmoor.
Elbing, den 31. Dezember 1892.

Der Magistrat.

Holz-Verkauf.

Montag, den 16. Januar cr., 10 Uhr Vormittags, werde ich im Hirschtrunze zu Dörbeck ca. 160 Riefen, zu Bau- und Schnitthölzern geeignet, und 18 Eichen öffentlich meistbietend verkaufen.

G. Kuhn,
Dörbeck (Abbau).

Ein tüchtiger Factor,

der mit Pferden umzugehen weiß, kann sich melden
Fischerstraße Nr. 6.

Lange Sinterstr. 34, 3 Tr., ist eine Wohnung

von 3 Zimmern, Küche (Wasserleitung, Ausguß) u. vom 1. April cr. ab zu verm.

2 obere Wohnungen

mit Zubehör und Wasserleitung zu vermieten
Holländer Chaussee Nr. 1.

Alter Markt 2

sind Wohnungen, auch möblirte Zimmer, von sofort oder 1. April zu vermieten. Dasselbst sind auch Möbel, ein eiserner Geldschrank und Bureau-Utensilien zu verkaufen.

Das Theater ist gut geheizt.

Stadt-Theater.

Sonnabend, den 7. Januar 1893,
zum fünften Male,
zu halben Kassenpreisen:
Die Orientreise.
Schwank in 3 Acten von
Oscar Blumenthal u. Gust. Kadelburg.
Nach der Vorstellung findet um
1/10 Uhr für die Damen u. Herren
aus der Stadt eine Musikprobe von
„Faust“ auf der Bühne statt.

Sonntag, den 8. Januar 1893:
**Das Milchmädchen
von Hansdorf.**
Große Posse mit Gesang u. Mannsität.
Für Elbing lokalisiert und mit
neuen Complots versehen von
Franz Gottscheid.

Gewerbehaus.
Sonnabend, den 7. Jan. 1893,
veranstalte ich für meine werthen Gäste
in meinen, zu diesem Zweck festlich de-
corirten Sälen einen
Weihnachts-Herrenabend,
verbunden mit **Gesang, Spiel und
sonstigen Belustigungen.**
Die Musik wird von der hier so
beliebten ganzen Kapelle der Unter-
offizierschule zu Marienwerder
gestellt. Eintrittskarten sind bei den
Herren C. Hoppe, R. Nadolny, Paul
Giedo u. bei mir unentgeltlich in Em-
pfung zu nehmen. **G. Wendel.**

Gewerbehaus.
Sonntag, den 8. Januar 1893:
Grosses
Militär-Concert,
ausgef. von d. ganzen Kapelle der
Unteroffizierschule
zu Marienwerder.
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree 50 Pfg.
Billets im Vorverkauf bei Herrn
Conditor Selekmann zu haben.

**Krieger-
Verein
Elbing.**
Sonnabend, den 7. Januar,
Abends 8 Uhr,
im Vereinslokal:

Generalversammlung.
Vorstands- und Kassen-Revisoren-Wahl.
Die Feier des Geburtstages Sr. Majestät
des Kaisers betreffend.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.
Die Polizei-Verwaltung macht wie-
derholt auf die Bestimmungen der
§§ 3 und 4 des Ortsstatuts vom
26. Januar 1892, betreffend die Ein-
führung des Schlachtthauszwanges in
der Stadt Elbing (Elbg. Ztg. Nr. 67)
aufmerksam. Nach diesen Bestimmungen
darf
a. alles nicht im städtischen Schlacht-
haus ausgeschlachtete frische Fleisch
von Rindvieh jeder Art, Kälbern,
Schweinen, Schafen, Ziegen und
Pferden im Stadtfreize Elbing
nicht eher feilgeboten werden, bis
es einer Untersuchung durch die
vom Magistrat bestellten Sachver-
ständigen unterzogen worden ist
und findet diese Untersuchung auf
dem städtischen Schlachthofe statt;
b. in den hiesigen Gast- und Speise-
wirthschaften, frisches, von aus-
wärts bezogenes Fleisch der unter
a. genannten Thiergattungen nicht
eher zum Genuße zubereitet werden,
bis es der vorerwähnten Unter-
suchungen unterzogen worden ist;
c. ferner dürfen diejenigen Personen,
welche im hiesigen Stadtfreize das
Schlächtergewerbe oder den Handel
mit frischem Fleisch als stehendes
Gewerbe betreiben, innerhalb des
Stadtfreizes das Fleisch von
Schlachtvieh der vorgenannten
Thiergattungen, welches sie nicht
in dem städtischen Schlachthofe,
sondern in einer anderen innerhalb
eines Umkreises von 40 km von
der Stadtgrenze belegenen Schlacht-
stätte geschlachtet haben oder haben
schlachten lassen, nicht feilbieten.
Jede Zuwiderhandlung gegen diese
Bestimmungen wird auf Grund § 14
des Gesetzes vom 9. März 1881 (S.-S.
S. 273) mit Geldstrafe bis zu 150 Mk.
oder mit Haft bestraft.
Elbing, den 6. Januar 1893.

Die Polizeiverwaltung.
gez. Elditt.

Bekanntmachung.
Nach § 25 der deutschen Wehr-
Ordnung vom 22. November 1888 soll
die Anmeldung der Militärpflichtigen
zur Aufnahme in die Rekrutierungs-
Stammrolle in der Zeit vom 15. Januar
bis zum 1. Februar erfolgen.
Es werden daher sämtliche hier
aufhaltende Militärpflichtige, welche vor
dem 1. Januar 1874 geboren sind, eine
endgültige Entscheidung von den Ersatz-
Behörden aber noch nicht erhalten haben,
hiermit aufgefordert, sich unter Vor-
legung ihrer Geburtsacte und Loosungs-
z. c. Scheine während der angegebenen
Zeit an den Werktagen, Vormittags
von 8 1/2 bis 1 Uhr, im Zimmer Nr. 6
des Polizeigebäudes, Alter Markt Nr. 11,
zu melden.
Die während der vorerwähnten Melde-
frist zeitig abwesenden Militärpflichtigen
(auf der Reise begriffene Handlungs-
gehilfen, auf der See befindliche See-
leute z. c.) müssen von ihren Eltern,
Vormündern, Lehr-, Brod- oder Fabrik-
herren zur Stammrolle angemeldet
werden.
Die Unterlassung dieser Anmeldung
wird auf Grund des Eingangs bezeichneten
Gesetzes mit Geldstrafe bis zu 30 Mk.
oder mit Haft bis zu 3 Tagen bestraft.
Elbing, den 3. Januar 1893.
**Der Civil-Vorsitzende
der Ersatz-Commission des
Aushebungsbezirks des Stadt-
kreises Elbing.**
gez. Elditt,
Oberbürgermeister.

Bekanntmachung.
Nach einer Mittheilung des War-
schauer General-Gouvernements sind mit
Rücksicht auf das Erlöschen der Cholera
in den an Rußland grenzenden preussischen
Provinzen die zur Verhütung der Ein-
schleppung der Epidemie getroffenen
sanitären Maßregeln an den betreffenden
Grenzpunkten aufgehoben worden.
Die auf einer Ministerialverfügung
beruhenden Einfuhrverbote bleiben bis
auf Weiteres bestehen.
Elbing, den 5. Januar 1893.
Die Polizeiverwaltung.
gez. Elditt.

Bekanntmachung.
Donnerstag, den 12. d. M.,
sollen aus dem Forstreviere **Grunauer-
wästen** etwa folgende Hölzer öffentlich
meistbietend verkauft werden:
50 Stück Birken-Rußholz,
368 Kiefern,
800 R.-Mtr. Kloben- und Knüppel-
holz,
1200 Reifig.
Versammlung der Käufer
Morgens 10 Uhr
im Gasthause zu **Dambitten**. Der
Termin beginnt mit dem Verkaufe des
Rußholzes.
Elbing, den 1. Januar 1893.
Die Forstverwaltung.

Bekanntmachung.
Freitag, den 13. d. Mts.,
sollen aus den Schutzbezirken **Vogelsang,**
Benkenstein, Damerauer-Wästen und
Gr. Wesseln etwa folgende Hölzer öffent-
lich meistbietend verkauft werden und
zwar
a. aus **Vogelsang:**
1 Ei., 2 Rothb.-Rußholz,
175 R.-Mtr. Ei., Bu., Erl.-Kloben-
holz, theils 2 Meter
lang,
101 " Ei., Bu., Erl.-Knüppel-
holz;
b. aus **Damerauer-Wästen:**
2 R.-Mtr. Ei.-Klobh. (2 Mtr. lg.),
4 " Ei.-Knüppelholz "
1 1/2 " Erl.-Klobenholz, "
104 " Reifig;
c. aus **Benkenstein:**
18 R.-Mtr. Reifig I;
d. aus **Gr. Wesseln:**
2 Rothb.-Rußholz,
162 R.-Mtr. Bu. u. Ei.-Klobenholz
(theils Pfahlholz, theils
Döttcherholz),
119 " Bu.-Knüppelholz,
200 " Bu.-Reifig.
Versammlung der Käufer
Vormittags 10 Uhr
im **Walbschlößchen**.
Elbing, den 6. Januar 1892.
Der Magistrat.

Paul Laaser,
pract. Zahnarzt,
Lange Hinterstraße Nr. 30,
parterre.

**Bestes Schmiede- und Walzeisen,
Facon-Eisen, Schlittenschiennen, ab-
gedrehte Wagenachsen, Stahlhaar-
und Streichbretter, Hufeisen, Huf-
nägel, Schraubstollen, Schmiede-
blasebälge, Bohrmaschinen, Bohr-
knarren, Schneidekluppen, Amböse,
Schraubstöcke, Eisen- u. Zinkbleche,
Wellbleche zc. zc.**

empfehlen bei großem Lager zu billigem Fabrikpreise
Gebr. Jlgner.
Beste schlesische
**Stück-, Würfel- und Ruß-
Kohlen**
offeriren in nur bester Qualität franco jeder Bahnstation zu billigsten Gruben-
preisen
Gebr. Jlgner.

Allgemeiner Deutscher Versicherungs-Verein.
■ Berlin. Gegründet 1875. ■ Stuttgart. ■
Filiatordirektion: Anhaltstrasse No. 14. Generaldirektion: Uhlandstrasse No. 5.
■ Juristische Person. ■ Staatsoberaufsicht. ■
Der Verein empfiehlt:
A. Kapitalversicherung zur Deckung der
**Lehr-, Studien-, Militärdienst-
und Brautaussteuer-Kosten,**
B. Rentenversicherung als Versorgung für den Fall
der Invalidität und des Alters
oder auch für den Fall der
Nichtverheirathung der Töchter,
C. Sterbegeldversicherung
und zwar in Höhe von 100 bis 1000 Mk.
Den Mitgliedern der Sterbekasse wurden in den letzten Jahren
20 % Dividenden gutgebracht.
Versicherungsstand:
Am 1. Dezember 1892 bestanden in sämtlichen Abtheilungen des Vereins
105894 Versicherungen. Die Gesamtreserven betragen am 1. Januar 1892
M. 3919508.— Die Jahresprämie pro 1891 beträgt M. 3050011.—
An Entschädigungsgeldern wurden seit der Gründung des Vereins
M. 5026057.— ausbezahlt.
**Subdirection Danzig,
Felix Kawalki, Langenmarkt 32.**

Nicht explodirendes Petroleum
Beste und sicherster Brennstoff
für jede Petroleum-Lampe u. Kochmaschine
Amtlich und assecuranzseitig
empfohlen
**KAISEROL**
von der 
**Petroleum-Raffinerie
vorm. August Korff in Bremen**
Gesetzlich geschützt
Vorzüge
Unbedingt sicher gegen Feuergefahr
Größere Leuchtkraft * Sparsameres Brennen
Krystallklare Farbe * Frei von Petroleum-Geruch
Der Entflammungspunkt auf dem Reichsseitig vorgeschriebenen Petroleumprober ist
doppelt so gross, als derjenige des gewöhnlichen Petroleums, infolge dessen
sich d. Oel selbst im Umfallen der Lampe nicht entzünden kann.
Kaiserol ist das einzige Petroleum, welches die Versicherungs-Ge-
sellschaften gestatten, in Dampfschneidmühlen und Fabriken zu brennen.
In ganzen Drig.-Fässern und literweise billigt in der alleinigen
Niederlage der Fabrik für Elbing, bei **Otto Schicht.**

60—80 Fuhren
Kalk
zur Düngung hat unentgeltlich
abzugeben
E. Siede, Seifenfabrik.
M. 3600 ohne Einn. Dritter
auf erstfällige Hypothek sof. zu begeben.
Näheres i. d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Großer Verdienst
durch höchst einfache Fabrikation eines
Massen-Verbrauchs-Artikels, wozu wenig
Geld erforderlich. Große Erfolge nach-
weisbar. Prospect gratis.
R. Fallnicht & Co., Altona.
Ein tüchtiger
Localreporter
wird für eine hiesige Zeitung zu engagiren
gesucht. Offerten unter **R. 5** in der
Exped. d. Ztg.

Ausverkauf
sämmlicher Bestände
in
Damen-Pub,
Modellhüten,
garn. Hüten,
ungarnirten Hüten,
Schleiern,
Negligé-Häubchen,
Schleifen,
Tabots, Spitzen-Kragen,
seidenen Tüchern
und
Capotten
zu außergewöhnlich
billigen Preisen.
Th. Jacoby.

G. & J. Müller
Bau- u. Kunsttischlerei
mit Dampftrieb,
Elbing,
Reiserbahnstraße 22,
liefern und empfehlen zu realen Preisen:
Bautischlerarbeiten
in jedem Umfange von einfachster bis
reichster stylgerechter Ausführung.
**Wand-Paneele, Holzdecken und
Zimmer-Ausstattungen**
in stylgerechter Ausführung in jeder
Holzart.
**Ladeneinrichtungen
u. Ausstattungen von Comtoirs**
für die verschiedenen Geschäftsbranchen.
**Parkettfußböden, Treppen-
anlagen,
Sommer-Jalousien,
Kunstmöbel zc.**
Ueberrahme d. inneren Ausbaues.
Zeichnungen und Entwürfe
jederzeit auf Wunsch.

Junge Mädchen
zum Erlernen des Cigarren- resp.
Wickelmachens werden angenommen
von **Loeser & Wolf.**

Ausverkauf
um vor der Inventur
zu räumen.
**Wollhemden
und Wollhosen.**
Jäger-Hemden.
Jagdwesten.
Wolljacken.
Damen-Westen
Kinder-Tricots.
Strümpfe und Socken.
Handschuhe.
Kopfhüllen.
Tricot-Taillen.
Corsetts
spottbillig.
M. RübeWittwe
(Inh. Arthur Niklas).
16. Fischer-Straße 16.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 6.

Elbing, den 7. Januar.

1893.

Die Dorfprinzessin.

Roman von B. M. Capri.

10)

Nachdruck verboten.

„Wär' ja auch schad' um die Marie!“ fuhr Christl hoch erregt fort. „Merkwürdig! Um die Hofbauer-Christl hat sich keiner angenommen, auch der Sepp nit, wie der Wildner mit den anderen Wuben vor ihrem Fenster vorüber ist und Truklieder gesungen hat.“

„Na ja, — na ja,“ fiel Sepp ein; „die Sach' läßt sich aber auch noch überlegen, und grad' heraus, Christl, Du weißt, wenn's um Dich geht, thu' ich das Menschenmögliche!“

„Ja, ja, 's Reden geht Dir leicht von der Stell',“ höhnte Christl. „Wenn's aber zum Handeln kommt, da ziehst Dich zurück, wie ich seh'; ich hab' kein Vertrauen mehr!“

„Probir's, Christl, probir's!“ beschwichtigte Sepp. „Ich thu' ja gern alles, was Du willst; weiß der Teufel, was mich angekommen ist! Was geht mich die Marie an? 's ist nur, weil sie mir nie etwas in den Weg gelegt hat, immer gut und freundlich zu mir gewesen ist und sogar mein alt's Mutterl in ihrer Krankheit gepflegt hat. Aber 's ist am besten, man denkt nit d'ran. Zwei Herren kann man nit dienen! 's ist mir leid — aber — was Du willst, Dirndl, ist das erst', da kümmert mich die ganze übrige Welt nit!“

„Na, wenn's gar so lieb und freundlich zu Dir ist, die heilige Marie, so wird's Dir ja um so leichter werden, Sepp, den Leuten im Dorf zu erzählen, daß sie Dein Schatz ist.“

„Was?! Das soll ich?“ rief Sepp fast belustigt; „aber Christl, was fällt Dir ein? Das glaubt mir ja doch Niemand!“

„Ja, warum denn nit?“

„Weil sie wissen, daß der Anton — und weil mein Sebtag weder ich an die Marie, noch die Marie an mich gedacht hat.“

„Das brauchst Du ja keinem Menschen zu sagen!“

„Und nochher — — 's Dirnerl thät's ja leugnen.“

„Beugnen thät's freilich, daß sie neben dem Anton noch einen andern Liebsten gehabt hat,“ höhnte Christl; „man muß es halt so einrichten, daß ihr 's Beugnen nichts nützt.“

„Und wie meinst, daß das g'schehen soll?“

„Ich hab' so meinen Plan. Wenn der

Anton eine Weile weg war in der Stadt, dann kommt er gewöhnlich recht spät Abends heim, wenn in unserem Haus schon alle Vichter gelöscht sind und alles zur Ruh' gegangen ist. Kam' er aber noch so spät, und wär's um Mitternacht, geht er g'wiß noch an unserem Hof vorüber und steigt zumeist an der niederen Stell' über die Gartenplanke; die Hunde kennen ihn ja und schlagen nit an. Dann steht er eine Weile und schaut zu der Marie ihrem Fenster hinauf — der Narr! So einen Tag mußt Du Dir aussuchen; ausspionirt ist's leicht, wann er zurückkommt, denn beim Berwaller wissen sie's; auch sein Freund, der Lois, weiß es. Die Marie, der heilig' Tugendspiegel, legt sich um zehn seht ins Bett; dafür steh' ich Dir gut. 's schickt sich ja nit, wenn sie auf den Liebhaber bis in die Nacht hinein wartet; könnt ihr eine Perl' aus der Krone fallen! Ihr Fenster hat sie in der Nacht immer sperrangelweit offen; aber im ersten Stock kann ihr ja Niemand ins Stübel schauen. Wenn's finster ist und alles schläft, steigt Du also auf der Gartenleiter, die Du an das Fenster anlegst, das in Marie's Kammer führt —“

Was sie weiter dem Burschen eine ganze Weile lang zuflüsterte, war für einen andern unnehmbar.

Sepp stand wie versteinert da; noch als der schöne Dämon längst geschwiegen, war er keines Wortes mächtig. Endlich brachte er hervor: „Falsch und listig bist; aber gleichviel, wenn ich dies gethan hätt', was Du verlangst, und ich beehrte Dich dann von Deinem Vater, der thät' sich dann erst recht wundern, daß ich mich unterstehen könnt', die Christl heirathen zu wollen.“

Christl war erleichtert; auf einen derartigen Einwand war sie nicht vorbereitet; aber sie verlor die Fassung nicht. „So, und was weiter?“ fragte sie barsch; „abschlagen thut er Dir's auf jeden Fall, das kannst Du doch denken, auf einen Grund mehr oder weniger, darauf kommt es doch nicht an; mit mir muß' einig werden, Sepp, — nur mit mir! Ich hab' den Willen dazu, demjenigen zu gehören, der mir seine Lieb' am besten bewiesen und mir zu meiner Rache verholfen hat!“

„Und — wenn Dein Vater Dir's verbietet?“

„Dann warten wir auf die Mündigkeit; ich bin jezt zwanzig Jahre alt; lang' dauert's so

nimmer."

"Und derweil, Christl, — derweil? Meinst, ich hätt' so viel Geduld?"

"Derweil sind wir ein paar glückliche Liebesleut'. Ist Dir das nicht genug? 's wird aber nit amal nothwendig sein, das lange Warten; ich krieg' den Vater schon 'rum!"

Sepp faßte das Mädchen am Arm und riß es empor; seine Augen glühten. „Christl!“ sagte er mit gedämpfter Stimme, „Du kennst mich noch nit; ich lass' nit mit mir spaßen! Wenn Du auch mir Dein Wort nit haltst — die andern haben Trugsliedeln gesungen, die Dich geärgert haben — ich aber — merk' Dir's sein, — ich bring' Dich um, so wahr ein Gott im Himmel lebt, wenn Du mich betrügst!“

Ein Schauern durchließ die Adern des Mädchens, aber sie blickte ihm fest ins Angesicht. „Hast nichts zu fürchten, Sepp!“ antwortete sie mit ihrem verführerischen Lächeln; „vertrau mir, ich thu' mich schon nit fürchten, daß Du Dir den Galgen an mir verdienst; lieber wird's Dir schon sein, wenn wir glücklich mit einander leben!“

Sepp riß nun das Mädchen an seine Brust; er bedeckte ihre Rippen mit wilden Küssen und schrie mehr als er sprach: „Du sollst zufrieden mit mir sein, und wenn ich mir den Himmel durch die Hölle verdienen müßt'!“

V.

Wie sich ein falsches Gerücht verbreitet, wer ist imstande, dies jederzeit zu erklären? Zuweilen entsteht es aus einem Nichts, einem Mißverständnis, oft aber durch ein wohlbedacht hingeworrenes Wort, ja, selbst durch ein verrätherisches Aufschlagen; zuerst recht unbedeutend, vergrößert es sich schnell und bahnt sich in endlosen Windungen durch Dick und Dünn seinen Weg. Vor Tagen noch ahnte man dessen Dasein nicht, und nun ist es da, von allen empfunden und geglaubt, während diejenigen, welche dadurch zum Gespött der ganzen Welt geworden, sich noch immer vor dem nichts träumen lassen, was sich alle Leute um sie herum zuraunen und zuwispern. Die Verleumdeten fragen sich endlich, warum gute Freunde ihnen seit einiger Zeit ausweichen oder, wenn von ihnen gesprochen, befangen sind, sie können es sich nicht erklären, warum man sich hochmüthig gegen sie benimmt und was der Grund des spöttischen Lächelns sein könne, welches man ihnen zeigt.

So ging es der armen Marie und ihrem Verlobten. Hätte Anton nicht zeitweilig in Geschäften für mehrere Tage in die Stadt müssen, so würde er sich vielleicht über manches noch mehr gewundert haben und wäre durch Nachdenken dem Räthsel auf die Spur gekommen.

(Fortsetzung folgt.)

Unser Garten im Januar.

Durch die Morgenröthe des jungen Jahres rollt unaufhaltsam ein Rad dahin. Es ist das rollende Jul-Rad der alten Deutschen, dem sie sinnig zwölf Speichen gaben.

„Hartmond“ hieß die erste Speiche, die mit ihren zwei übrigen Genossen die erste der vier Felgen des Radkranzes trug.

So fest prägte sich das Bild d.s Jahres- und Schicksalsrades in die Gemüther unserer Vorfahren ein, daß es aus dem Duster des Heidenthums später ins Licht der christlichen Kirche hinüberrollte, um, ebenso sinnig als es gedacht, manch urdentliches Gotteshaus zu zieren, ihm einen Theil seines Lichtes zu schaffen. Wenn die Sonne allabendlich sich neigt und ihre letzten Strahlen als Farbenflimmer über das feierliche Duster der Säulen und Gemölbe unserer ältesten Kirchen und Dome spielen, so fallen sie am schönsten da ein und sprechen am mächtigsten zur still bewundernden Seele, wenn sie durch die wunderlichen Schnörkel und Lichtauschnitte einer mächtigen gothischen Fensterrose huschen, die gen Westen schaut: durch das so passivoll in harten Stein und farbenprächtiges Glas erstarrte, uns Lebens- und Schicksalstage zurollende alte Jul-Rad!

Fürwahr, die erste Speiche im Jahresrad, der Hartmond, ist ein harter Geselle. Erstarrt und hart erscheint sein Herz und hart ist der Boden, über den er sich bewegt, denn er duldet kein warmes Gefühl unserer Muttererde: in Wald, Feld und Gärten legt er ihr — wenn er richtig regiert — den harten Panzer um; selbst die tanzende Welle der Gewässer erschauert vor seinem Anblick zu Eis. Aber im Grund des Herzens sind wir ihm darob nicht gram; im Gegentheil: wir lassen uns die rauhe Herrschaft eines eisigen Januar gern gefallen. Es ist uns ein erfrischendes Gefühl, die reine, kalte Winterluft zu athmen, sich in ihr in der tief in Schlaf versunkenen Gottesnatur zu ergehen oder sich auf dem erhärteten Spiegel der sonst beweglichen Fluth zu tummeln, lustige Linien und Curven über die stille Schlafstätte der im Grunde träumenden Fische und über die bewegungslos ins dämmernde kalte Wasser glohende Ribellenbrut zu ziehen. Der Landwirth und Gärtner heißen die Nacht des starren Gefellen willkommen, zumal wenn er seine weiße Decke nicht vergessen. Wie kostbar müßt er den auf rauher Furche liegenden oder geschollerten Boden! Besonders wir Gartenfreunde hören lieber die vor Kälte zu Satten einer Windharfe gespannten Drähte unserer Spaltiere ihr klagendes gezogenes Huh! ausstoßen, als das lustige Gegeige vorlauter Frühlingschnaken, das allzufrüh manche Knospe im Winterstübchen weckt, bethört und späterem rauhen Tod entgegenführt. Möge der Hartmond auch in diesem Jahre seine ganze Strenge uns noch entfalten und die Drehung seiner Speiche eine feste Basis der Gesundheit in unser Gärtchen und

vor allem in unser ganzes Volk legen, daß die Befürchtung des Volksmundes sich nicht bewahrheitet: „Wenn der Fänner viel Regen bringt, werden die Gottesäcker gedüngt!“

Wie das Rad der Fensterrose des gothischen Doms uns an den schnellen Flügel der Zeit und an die Benutzung der uns zugemessenen mahnt, so mahnt uns jede Eisblume des Stubenfensters, die uns jetzt den Ausblick in das Gärtchen erschwert, uns mit letzteren künstlichem Wohl zu befassen.

Es giebt sehr viele Gartenfreunde, die das Glück des Besitzes ihres Gartens wohl empfinden, die sich in diesem Gefühl fröhlich und ehrlich jedes Jahr abrackern, um das Angenehme der lieb gewordenen Arbeit mit dem Nützlichen von Erträgen zu verbinden. Das Nützliche läßt sie dabei so häufig im Stich. Die Ursachen davon sind recht vielgestaltige, gründen sich aber in den allermeisten Fällen auf einen kleineren oder größeren Mangel an Kenntniß der bestgewählten Praxis der Gartenpflege. Wie Vielen, die emsig ihren Garten bebauen, ist das Fundamentale des Gartenbaues, wie z. B. ein zweckentsprechender Fruchtwechsel im Gemüsebau, ein Buch mit sieben Siegeln! Sie verfahren hinsichtlich Düngungsweise, der Ausarbeitung des Bepflanzungsplanes, ganz willkürlich und sind dann verwundert, ihre Mühen von so wenig Erfolg gekrönt zu sehen. — Jetzt, da die Gartenarbeiten draußen fast ganz ruhen, ist es die beste Zeit, seine strategischen und taktischen Thätigkeitspläne zur kommenden Gartencampagne zu schmieden. Hier einige Worte darüber, denn sie sind ebenso wichtig und werthvoll als die Arbeiten selbst.

Das Wichtigste des deutschen Hausgartens bleibt immer der Gemüsebau, dem sich die Liebe zu Blumenwelt und die Obzucht mehr oder weniger anschmiegen muß. Nützlich betrieben, gewährt der Gemüsebau nicht nur große Freude, sondern auch ganz erheblichen Nutzen. Vor allem gehört dazu eine richtige Eintheilung des Gemüselandes. Das darf nicht aufs Geradewohl geschehen, sondern ist eine kleine Kunst, die, wenn auch leicht zu erlernen, doch reiflich vor Benzenbeginn überlegt sein will und am besten auf dem Papier fixirt wird. Die meisten den freundlichen Leser haben gewiß schon vom „Fruchtwechsel“ des Landbaues gehört; er ist ein nöthiges Fundament desselben. Dieser Fruchtwechsel ist auch durchaus — natürlich vereinfacht — in den Gärten nöthig, sollen die Erträge gut und auf lange Jahre hinaus gesichert sein. Er hängt mit der Frähterhaltung des Bodens, mit dessen Verbesserung, d. h. mit der Düngungsfrage eng zusammen. Die Nothwendigkeit der Düngung — der wohlberechtigten kleinen Rehrseite der Gartenästhetik — ist überall anerkannt; ja häufig wird darin des Guten zuviel gethan, indem übereifrige Gartenbesitzer ihren ganzen Kulturboden jährlich, sei es mit animalischen

Stoffen, mit Grubendünger oder mit Compost zc. düngen. Dies jährliche oder öftere unüberjale Düngen, besonders mit den beiden ersteren Stoffen, ist ganz unrationell, denn es ist Verschwendung, weil es auf eine starke Verminderung der Erträge hinausläuft. Der Leser staunt. Er hat ganz recht, allein er wird mich sofort verstellen, wenn ich ihm sage, daß bei solch' verkehrter Maßnahme entweder das Ganze zu starke Düngung erhält, wodurch vielen Gemüsen, die eine frische und starke Düngung absolut nicht ertragen, ein Gedeihen unmöglich gemacht wird, oder aber die Gesamtkulturfäche erhält dabei eine zu schwache Nahrungszufuhr, bei welcher zwar die schwach resp. nicht frisch zu düngenden Gewächse kümmerlich noch gedeihen, die unbedingt reichlich mit Nährstoffen zu versehenen Gemüße aber aus Hunger nicht auskommen. Besser schon ist es, ein und denselben Gartenteil nur alle zwei Jahre stark zu düngen und dabei für seine Pflanzlinge einen Wechsel des Standorts, den Fruchtwechsel, vorzunehmen. Da indessen die Böden unserer Hausgärten im Durchschnitt durch langjährige Cultur in gutem Zustand sich befinden, dürfte allgemein anzustrebende Einhaltung eines dreijährigen Düngungssturms — natürlich mit partieller Ausbülfsdüngung — am einfachsten und rationellsten sein, besonders bei größeren Gemüsegärten, die jährlich die gleichen Culturen begeben sollen. Naturgemäß entscheidet darin auch außer der Bodenbeschaffenheit die Menge der alljährlich beschaffbaren Düngungsstoffe. Das Bild der kleinen „Dreifelderwirtschaft“ in unserem vortrefflichen Gartenboden würde also ein solches werden, daß wir die ganze Fläche in 3, jährlich im Umbau zu wechselnde Trachten mit möglichst ähnlicher allgemeiner Lage abtheilten und nur stets für die erste Tracht eine starke nährstoffreiche Düngung, die alle zum Aufbau des Pflanzenleibs nöthigen Materien enthält, geben, während die übrigen nur ausnahmsweise, außer Wasser, speciell gebotene Düngstoffe oder Nachhülfe mit richtig ausgewählten künstlichen Nährsalzen erhalten.

In Tracht 1, also in die fettesten Quartiere, käme die schwere Artillerie aller Kohl- und Krautarten, der Kopfsalate, Endivien, Spinatorten, Kohlrabis, Kohlrüben, dann der Lauch, Borree, Sellerie, Mangold, Petersilie, Kerbel, Majoran, Boretsch, Portulak, sowie Gurken, Kürbisse, Melonen, Tomaten.

In Tracht 2, somit in dem noch genügend Nährstoffe führenden, aber nicht frisch gedüngten Boden sänden Platz: die sappirinde Infanterie, sowie die Mineure als da sind — Möhren, Schwarzwurzeln, Petersilien-, Zuder- und Haferswurzeln, Rotherüben, dann Kraut-, Herbst- u. Teltoberrüben; wohl auch Kohlrüben und Kohlrabis. Ferner besonders Kartoffeln, Zwiebeln, Rettige, Radisheschen, Pastinaken und Feldsalatarten.

In Tracht 3, also in dem schon etwas ma-

gerer gewordenen Boden, lassen wir die leichte Cavallerie der Bohnen, Erbsen, Schablotten, Sted- und Perlzwiebeln, wohl auch noch Möhren attackiren.

Für ausdauernde Gemüse, wie Spargel, für Erdbeeren, Artichoken, Meer Kohl, ev. auch Schwarzwurzeln und dann für Meerrettig ist natürlich ein weiteres ständiges Quartier mit entprechender Specialdüngung nöthig, auf das wir auch mit Vortheil einjährige Gewächse bringen, die den Wechsel nicht gut ertragen.

Diese Quartiereintheilung, die wie eine streng ordnungsliebende gütige Fee fortwährend durch unseren Garten schreitet, die uns reiche Körbe üppigsten und wohlschmeckendsten Gemüses sichert, ist es, an die wir jetzt, den stillen Januargarten überblickend, vielleicht abmessend und absteckend, mit kluger Vor- und Fürsorge denken. Ihr lustiges Gefolge des Vor-, Haupt-, Nach-, Zwischen-, Sommer- und Winterbaues, das sich dann fast von allein einstellt, werden wir noch später näher zu betrachten wohl Gelegenheit haben. — Wir können übrigens jetzt draußen die für Tracht 1 etwa bestimmte Stalldüngermenge gegen Ende des Monats bei trockenem schneelosem Wetter, auch Compost und Verbesserungserden an nöthigen Stellen, aufbringen und breiten. Der gewiegte Gartenfreund, der unter Glasfenstern seinen kleinen Vorfrühling herbeizaubern möchte, denkt jetzt an die Vorarbeiten zur Anlage seiner Frühbeete, kauft Bierdünger dazu auf, setzt Fenster und Kästen in Ordnung und bessert die Strohecken aus. Die Gemüse der Ueberwinterungsräume und Reservorräthe müssen an frostfreien Tagen durchgehen und durchgepuzt werden.

Im Zimmergärtchen bringen uns jetzt die „Barbazaeweige“ manche Freude: während die Hahnenkammquasten schon vor Weihnachten lustig ihren Buder über den reizenden, wie aus winzigen purpurnen Straußenfedern zusammengestellten Kopfsputz der weiblichen Blüthchen streuten, sproßt, grünt und blüht es jetzt schüchtern an vielen der Triebe. An den Blumenzwiebeln sind manche Blüthentriebe soweit heraus, daß wir sie zu ihren kommenden Blüthentagen an's helle Fenster setzen können, wenn auch zuerst vielleicht noch mit schützendem Papierhütchen, zum nicht geringen Gaudium unserer älteren Liebhaber. Dulden wir nicht mehr wie höchstens + 15 Grad Reaumur im Zimmer, was zudem einer normalen menschlichen Constitution am zuträglichsten, so können wir am übrigen immer etwas kühleren Fenster einen kleinen lachenden Blumenstolz eine ganze Reihe von Tagen erhalten, aber nur dann, wenn der Ofen etwas entfernt und beschirmt steht. Die prächtige Camellie erschleift jetzt ihre stolzen Blüthen, mit denen sie die schon seit November ebenso reich als lieblich blühende, in schüchternes Rosa gekleidete Primula obconica ein wenig beschämen möchte. Diese auch im warmen Zimmer, selbst in nicht ganz heller Beleuchtung fast fortwährend blühende langstengelige Primel, wird

mitunter eines hochhaften Brennens, das sie freundlich pflegenden schönen Händen, à la Brenneffel appliciren soll, beziichtigt; ich bin mit dem ganzen Apparat eines hochnothpeinlichen Untersuchungsrichters und Staatsanwalts dieser interessanten Anschuldigung näher getreten, kann aber bis heute, beschämt, nur eine völlige Unschuld der lieben Blume constatiren. Reizend ist es jetzt auch, wenn wir uns vom Gärtner einige Stöckchen russische Beilchen geben lassen und sie, in kleine Töpfe gepflanzt, ganz dicht am Fenster zwischen unseren anderen Pflanzen zum Blühen bringen, was häufig gelingt. Alle unsere Lieblinge, die wir nach Bedarf und mächtig gießen, unterwerfen wir einer gründlichen sanitären Visitation. Wir säubern sie dabei nicht allein von dem gefährlichen Staub, sondern behandeln sie mit Schwamm und lauem Seifenwasser, bei nachherigem gründlichen Abspritzen, um etwa vorhandene Schmilbläule, auch Blattläuse und leider oft nicht sichtbare Brut zu entfernen.

Sonnige Januartage sollten uns in den Obstgärten locken. Dort können jetzt mit der Baumscheere die „großen“ und „kleinen“ Raupennester, an vertrockneten Blätterbüscheln kenntlich, abgenommen und vernichtet werden. Mit einer großflammigen Raupensackel können sie auch vorsichtig am Baume einfach abgebrannt werden, was oft noch leichter. Die Nester bergen eine Menge überwinternder schädlicher junger Raupen, erstere des „Goldasters“, letztere des „Baumweißlings.“ — Störte uns in verklungenen Sommertagen ein schon größerer Baum — Obst- oder Bierbaum — durch einen falschen Standpunkt im Garten und wir wünschten den Ungeschickten schon oft von da weg, mochten ihn aber doch nicht umhauen, so ist uns jetzt Gelegenheit gegeben, ihn an einem geeigneteren Plätzchen süßen zu lassen, d. h. ihn zu versetzen. „Bei dieser Kälte?“ Gewiß! gerade bei ihr, denn nur bei starkem Frost kann die Arbeit geschehen. Der Baum wird ev. mit Hebezeug, einfach mit großem, abgegrabenem, scharf seitlich und abwärts abgestoßenem, hartgefrorenem Wurzelballen aus der Erde gehoben und nach seinem Standort übergeführt, wo er, in ein entsprechendes Erdloch gepflanzt, im Frühling meist ohne sonderliche Störung seines Wohlbestehens wieder fröhlich ergrünen und weitergedeihen wird: er hat ja, wie das in rauher Zeit in die Fremde verschlagene Menschenherz, ein Stückchen alter Heimath, an dem er zehrt, mit hinausgenommen!

Heinrich Frhr. v. Schilling.

Verantwortlicher Redakteur: George Spitzer
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarh
in Elbing.